

**EXPATS ENTDECKEN DIE VOLKSSCHULE**

**ZWEIMAL ERSTER SCHULTAG FÜR CONRADIN CRAMER**



**Nr. 5 / 17**  
**Basler**

# Schulblatt

**Grosse  
Schulblatt-  
umfrage**



## INHALT

### SCHWERPUNKT

- 4 EXPATS ENTDECKEN DIE VOLKSSCHULE**
- 6 WAS SIND EIGENTLICH «EXPATS»?**
- 8 A REAL CHALLENGE**  
KINDER AUS EXPAT-FAMILIEN AN DER PRIMAR-  
UND SEKUNDARSCHULE UND AM GYMNASIUM
- 12 BILDUNG IST FÜR EXPAT-FAMILIEN  
EIN ZENTRALES THEMA**
- 14 «WIE BITTE? DIE KINDER GEHEN ZU FUSS  
IN DEN KINDERGARTEN?!»**

### EDIT

- 3** Guten Tag
- 3** Ausrufezeichen
- 22** Mein erster Schultag –  
Departementsvorsteher Conradin Cramer erinnert sich
- 24** Ein Jahr unterwegs mit ... Sek-Abschlussklassen
- 26** Gehen wir 2050 noch in die Ferien – und wenn ja wohin?  
Das Schulprogramm der BuchBasel
- 28** Check – jetzt auch fürs Schulblatt!
- 29** Wer unterrichtet hier? Ein Schüler rät
- 30** Recht schulisch
- 31** Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!
- 32** Interview mit den ICT-Verantwortlichen im PZ.BS
- 34** Unsere Stadt mit anderen Augen
- 36** Schnuppertage ersetzen fehlende Schnupperlehren
- 38** 10 Fragen an ... Jacques Thurneysen
- 39** Under Construction (XIV)

### KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 41** Nach der Resolution zu den Checks ist vor der Resolution
- 42** Zeugnis für Lernbericht und Co.

### FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 44** Standpunkt FSS
- 45** Projekt «Führung, Zusammenarbeit  
und Lehrpersonengesundheit»
- 46** Mitteilungen und Pensionierten-Agenda

### PZ.BS

- 47** Interview zum Abschied von Elisabeth Tschudi-Moser
- 48** Neues aus der PZ.BS-Bibliothek
- 51** Klimaschutz geht uns alle an

### EDIT

- 54** SfG-Gestaltende Bildstrecke und Layout
- 55** Impressum



# GUTEN TAG



## «ARBEITE ICH, WENN MIR DIE SCHWIERIGE SITUATION EINES SCHÜLERS NICHT AUS DEM KOPF GEHT?»

Ab diesem Schuljahr haben wir alle nun definitiv 14 Wochen Ferien im Jahr, unabhängig davon, wie die Weihnachtstage verteilt sind. So sieht es zumindest die nicht-schulische Aussenwelt, unsere Realität präsentiert sich aber doch etwas differenzierter!

Wenn Sie in der Verwaltung die Arbeit der Schulen unterstützen, ändert sich fast nichts, ausser, dass sehr wahrscheinlich während ein paar weiteren Tagen weniger Mails auftauchen.

Wenn Sie eine Schule leiten, dann werden Sie innerhalb dieser 14 Wochen ihre jährlichen Ferien beziehen, und vielleicht auch noch ein paar zusätzliche Tage, um Ihr Ferienkonto abzubauen.

Wenn Sie als Lehr- und Fachperson unterrichten, werden Sie ebenfalls in dieser Zeit Ferien beziehen, und niemand kann exakt feststellen, wie viele Tage das denn nun genau sind oder sein sollten.

Genauso wenig können wir aber die Arbeitszeit in den übrigen 38 Wochen präzise festhalten. Arbeite ich, wenn ich mir beim Warten auf das Tram Gedanken über meinen Unterricht vom kommenden Tag mache? Arbeite ich, wenn mir die schwierige Situation eines Schülers nicht aus dem Kopf geht? Arbeite ich, wenn ich mir auf dem Velo überlege, wieso denn meine Klasse heute so aufgestellt reagiert hat, weshalb mir meine Arbeit so viel Spass gemacht hat, und was ich tun kann, um dieses tolle Gefühl wieder entstehen zu lassen?

Selbstverständlich ist es richtig, die Arbeitszeit, die unterrichtsfreie Zeit und die Ferienzeit so gut wie nur möglich zu definieren. Es ist aber auch ein grosses Privileg unserer Berufe, dass diese Zeiten eben nicht so exakt definiert sind. Es entstehen Spielräume, die wir vertrauensvoll nutzen können und sollen – und gleichzeitig müssen wir Sorge zu uns tragen ... und zwischendurch aus Wochenenden und Ferientagen wie einst die Römer Festtage (lat.: feriae) machen. Ich wünsche Ihnen ein spannendes Schuljahr – und erholsame «Festtage»!

*Dieter Baur, Leiter Volksschulen*



## HERZCHEN, NICHTS ALS HERZCHEN

Die vielen Lehrpersonen wohl bestens bekannte Mode, handschriftliche Texte durch rote Herzchen insbesondere bei den i-Punkten zu verzieren, hat wenig überraschend epidemisch auf die Social-Media-Plattformen übergreifen. Im Nationalfondsprojekt «What's up Switzerland» haben Sprachwissenschaftlerinnen – und -wissenschaftler nämlich herausgefunden, dass in der Schweiz das rote Herz das am häufigsten verwendete Emoji ist. Einzig die Rätoromanen scheren hier offenbar aus: Sie favorisieren – ganz dem weltweiten Trend entsprechend – das Smiley mit Freudentränen. Die Schweiz liegt damit gemäss einem Bericht der «Sonntagszeitung» ganz auf der Linie unserer französischen Nachbarn, die ihrem Ruf als Land der Liebe alle Ehre machen und vier Mal häufiger als im Rest der Welt Herz-Emojis verschicken ...



# EXPATS ENTDECKEN DIE VOLKSSCHULE

Was auf dem Novartis-Campus oder im Bankensektor längst Usus ist, ist auch auf Basels Strassen nicht mehr zu überhören. Ob am Rheinufer, im Bus oder im Fitnesscenter – immer mehr Leute sprechen immer öfter Englisch. Und immer mehr hört man Englisch auch auf dem Pausenhof. Nicht nur weil exorbitant mehr Expats aus dem englischsprachigen Raum nach Basel strömen als vor ein paar Jahren. Sondern weil immer mehr Eltern sich dafür entscheiden, ihr Kind an die öffentliche und nicht an eine Privatschule zu schicken.

Das hat Auswirkungen auf den Unterrichtsbetrieb, die vielleicht erst auf den zweiten Blick ersichtlich sind. Denn die meisten Expats-Kinder sind ziemlich wohl-erzogen und leistungsstark, haben gebildete Eltern und kaum Probleme mit der Integration. Wenn aber gleich mehrere englischsprachige Kinder in einer Klasse sitzen, hat das schon Auswirkungen auf den Unterricht. Diese Kinder haben zudem oft ausgesprochen fordernde Eltern, die von ihrer Heimat her gewohnt sind, in Schulfragen mitzureden und «mitzuhelfen». Das kann hierzulande schon mal als Kulturimperialismus verstanden werden. Was gut gemeint ist, ist nicht immer ganz einfach zu akzeptieren und zu leisten. Das gilt übrigens für beide Seiten.

Aber was genau sind eigentlich Expats? Schon das zu definieren, ist gar nicht so einfach (siehe folgende Seite). Wie vielfältig die Herausforderungen je nach Perspektive sind, aber auch wie bereichernd die Qualitäten von Expats aus aller Welt sein können, zeigen unsere Beiträge in diesem Schwerpunkt.

*Yvonne Reck Schöni*









# WAS SIND EIGENTLICH «EXPATS»? ?

## EIN OFT GEBRAUCHTER BEGRIFF MIT VIELEN UNSCHÄRFEN GIBT AUCH AN DEN SCHULEN ZU REDEN

Von Peter Wittwer

**Die Bezeichnung «Expat», umgangssprachlich als Abkürzung für das aus dem Lateinischen abgeleitete Wort «Expatriate» gebraucht, wird auch an den Schulen gern zur Bezeichnung einer bestimmten Kategorie von Kindern und Jugendlichen verwendet, die nicht hier geboren worden sind. Einige dieser Zugezogenen bezeichnen sich selbst mit einem gewissen Stolz als Expat. Für andere ist diese stark von Klischees geprägte Abgrenzung gegenüber weniger privilegierten Migrantinnen und Migranten eher ein Reizwort.**

Nimmt man es wörtlich, so sind alle, die vorübergehend oder dauerhaft ihren Wohnsitz nicht in dem Land (und der Kultur) haben, in dem sie geboren wurden und eine Zeitlang gelebt haben, «Expatriates» (zusammengesetzt aus den lateinischen Worten ex und patria: aus dem Heimatland). Nach dieser Definition wären beispielsweise auch die zahlreichen Deutschen oder Franzosen, die sich aus beruflichen Gründen mit ihren Familien (vorübergehend) in Basel niedergelassen haben, als Expats zu bezeichnen.

Im Allgemeinen wird der Begriff «Expat» aber nur für einen eingeschränkteren Kreis von Zugezogenen verwendet. Die Kriterien, die zu dessen Abgrenzung verwendet werden, sind eher schwammig und zum Teil sogar in sich widersprüchlich. Der aus dem angelsächsischen Sprachraum übernommene Begriff «Expat» deckt nämlich – entgegen einem weit verbreiteten Vorurteil – nicht nur eine Gruppe von Einzelpersonen und Familien ab, deren Erstsprache Englisch ist. Englisch ist die internationale Geschäftssprache und daher die «lingua franca» der Expats. Aber Expats können aus jeder Nation kommen. Deren Kinder sprechen gerade an einem Standort wie Basel, wo die Pharmaindustrie hochqualifizierte Fachleute aus aller Welt anlockt, zu Hause oft nicht in erster Linie englisch, sondern vielleicht auch spanisch oder chinesisches. Häufig bezeichnen sich zudem auch Ehepartnerinnen und -partner, die durch Heirat einen Schweizer Pass erworben haben, als Expats.

### EXPATS BLEIBEN OFT LÄNGER ALS GEPLANT

Um zu einer praxistauglichen Vorstellung von dem zu kommen, was gemeinhin mit dem Begriff «Expat» gemeint ist, macht eine Abgrenzung über die Sprache oder den Pass also wenig Sinn. Gerade an den Schulen ist der Umstand wichtig, dass im allgemeinen Sprachgebrauch der Begriff «Expat» stark mit den beruflichen Qualifikationen und dem Bildungshintergrund einer Person verknüpft ist. Expats haben üblicherweise einen Universitätsabschluss oder spezielle Fähigkeiten, die nicht oder nur schwer

### AUCH ERASMUS WAR EIGENTLICH EIN EXPAT

Gemäss einer Studie des Basler Beratungsbüros «ecos» lebten 2008 in der Region Basel rund 36 000 Menschen, die als Expats eingestuft werden können. Diese Zahl in der Studie, die vom Kanton, der Christoph Merian Stiftung und den grossen Arbeitgebern Roche und Novartis finanziert worden ist, ist allerdings mit Vorsicht zu geniessen, denn sie beruht auf einer Hochrechnung mit vielen spekulativen Faktoren. Kathy Hartmann, die Gründerin der Expat-Anlaufstelle «BaselConnect», vermutet, dass die Expat-Community heute angesichts der anhaltenden Sogwirkung der Region auf diese Bevölkerungsgruppe in der Zwischenzeit noch um einiges grösser sein dürfte. Entsprechend stark wächst ungeachtet des ausgebauten Angebots an englischsprachigen Privatschulen in der Region auch der Druck auf die öffentlichen Schulen.

Bei den Diskussionen um die Zuwanderung und die Integrationswilligkeit von Expats dürfe man nicht vergessen, dass das Expat-Phänomen in Basel nichts grundsätzlich Neues sei, sagt Hartmann: «Neu ist vielleicht, dass wegen der attraktiven Arbeitsplätze gleich so viele hochqualifizierte Leute nach Basel kommen. Ähnliches hat es aber schon gegeben: Nach heutigen Begriffen müsste man beispielsweise auch Erasmus von Rotterdam als Expat bezeichnen, denn auch er liess sich vorübergehend aus beruflichen Gründen in Basel nieder, ohne je die Sprache der Einheimischen zu sprechen.»

*Die Ecos-Studie «Potenziale und Herausforderungen der Expats-Integration in der Region Basel» aus dem Jahr 2008 kann auf der Startseite von [www.baselconnect.ch](http://www.baselconnect.ch) kostenlos heruntergeladen werden.*

auf dem inländischen Arbeitsmarkt zu finden sind. Entsprechend hoch sind auch die Bildungsambitionen, die die meisten dieser gut ausgebildeten Expat-Familien für ihre Kinder hegen. Kein geeignetes Kriterium zur Unterscheidung der Expats von anderen Gruppen von (Arbeits-)Migranten ist auch die Aufenthaltsdauer in der Schweiz. Oft wird der viel weiter gefasste Expat-Begriff fälschlicherweise mit der Kategorie der «International Assignees» gleichgesetzt. Damit werden Personen bezeichnet, die mit einem meist auf maximal zwei Jahre begrenzten Arbeitsvertrag nach Basel kommen. Untersuchungen zeigen, dass Expats im Schnitt viel länger als zwei Jahre und manchmal gar für immer in Basel bleiben. Viele Expats, die mit einem International Assignment in diese Gegend kamen, haben ihren Aufenthalt auf unbestimmte Zeit verlängert, weil sie entweder einen lokalen Arbeitsvertrag bekommen und/oder die Schweizer Staatsbürgerschaft beantragt haben.

### **EXPATS WOLLEN, MÜSSEN ABER NICHT BLEIBEN**

Aufgrund all dieser Unschärfen ist es selbst für Fachleute wie Kathy Hartmann, die über das von ihr gegründete Freiwilligen-Netzwerk «BaselConnect» seit Jahrzehnten Expats und Einheimische miteinander in Kontakt bringt (vgl. Seite 12), schwierig zu definieren, wer zur Expat-Community in der Region Basel zu zählen ist. Ein wichtiges, wenn auch schwer quantifizierbares Unterscheidungskriterium zu anderen Gruppen von Zuzüglern sieht sie darin, dass Expats allein oder mit ihren Familien hier leben, weil sie aktiv nach Basel kommen wollten. Anders als etwa Kriegsflüchtlinge oder Migranten, die aus Not ausgewandert sind, könnten sie im Prinzip auch zurückkehren oder weiterziehen, wenn ihnen das Leben in Basel nicht mehr zusagt.



# A REAL CHALLENGE

## AN DEN ÖFFENTLICHEN SCHULEN GIBT ES IMMER MEHR ENGLISCHSPRACHIGE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

Von Yvonne Reck Schöni und Peter Wittwer

**Sie sind Bereicherung und Herausforderung zugleich: Kinder sogenannter Expats beeinflussen unsere Schulen, Klassen und den Unterricht in vielerlei Hinsicht. Wir können von ihnen profitieren, aber sie sind anspruchsvoll. Das gilt noch mehr für ihre Eltern, die meist hochgebildet und von ihrem Herkunftsland her eine andere Schulkultur gewöhnt sind. Das Schulblatt hat sich bei Lehrpersonen und Schulleitungen verschiedener Schulstufen umgehört.**



## SEHR ENGAGIERT. UND ANSPRUCHSVOLL.

Klassische «Expats-Kinder», also solche, deren Familie mit Bestimmtheit nur befristet hier ist, gibt es an den öffentlichen Schulen zwar nicht allzu viele. Aber es gibt sie, und sie wohnen besonders gern im privilegierten Bruderholzquartier. An der Primarschule Bruderholz sitzen darum in jeder Klasse englischsprachige Kinder, Tendenz zunehmend. Kinder, die unter dem Jahr eintreten und kein Deutsch sprechen, erhalten DaZ-Unterricht, genauso wie alle nicht Deutsch sprechenden neu Zugezogenen aller Nationalitäten. Jene, die schon den Kindergarten hier besucht haben, sprechen genügend gut Deutsch, um dem Unterricht folgen zu können und brauchen kein zusätzliches Angebot.

### AUCH ELTERN SOLLTEN DEUTSCH LERNEN

Während die englischsprachigen Kinder meist sehr schnell Deutsch lernen, zeigen sich deren Eltern in der Regel eher wenig interessiert an unserer Sprache, stellen die beiden Schulleiterinnen Therese Rüegg und Sonja Rickhoff fest. «Bei Elterngesprächen profitieren sie davon, dass die meisten Lehrpersonen recht gut Englisch sprechen. Und bei komplexeren Themen gibt es ja die Möglichkeit, den Dolmetscherdienst in Anspruch zu nehmen», so Therese Rüegg. Sie habe auch schon einmal einer Mutter, die nach Jahren noch immer kaum Deutsch sprach, gesagt: «Das nächste Gespräch führen wir aber auf Deutsch!» Dabei gehe es nicht nur darum, dass die Mutter gut Deutsch lerne, sondern auch darum, dem Kind gegenüber ein Vorbild zu sein und die Botschaft zu vermitteln: Wir sind jetzt hier, und hier spricht man Deutsch.

### BESONDERS GUT VERNETZT

Die Englisch sprechenden Expats – wie immer man sie definiert – sind im Vergleich mit Zugezogenen aus anderen Ländern extrem gut vernetzt. Es besteht daher für sie kein grosser Druck sich zu integrieren. Es gibt zahlreiche Gruppierungen, die den Immigranten aus den USA, Grossbritannien, Kanada, Australien, Indien oder woher auch immer mit Rat, Tat und Freizeitangeboten

zur Verfügung stehen. So zurückhaltend sich die English Community oft punkto Deutschlernen zeigt, so selbstbewusst tritt sie häufig bei anderer Gelegenheit auf. Im Elternrat habe kürzlich ein englischsprachiger Vater angeregt, sämtliche Briefe, Unterlagen und Mitteilungen der Schule auch in Englisch abzugeben. «Dafür», ergänzt Sonja Rickhoff, «zeigen sich die meisten Expats auch sehr engagiert, wenn es darum geht, die Schule zu unterstützen. Sei es beim geplanten Schulhausfest oder wo immer Elternmithilfe gefragt ist.» Das seien sie von ihren Herkunftsländern gewohnt, wo Eltern viel mehr am Schulleben teilnehmen als hierzulande.

### STOLZ AUF HEIMATLAND

Was beiden Schulleiterinnen aufgefallen ist: Die Kinder aus dem englischsprachigen Raum zeigen häufig einen ausgeprägten Nationalstolz, ganz besonders vielleicht jene aus den USA. Sie präsentieren gerne Gegenstände, die für ihr Land typisch sind, erzählen begeistert von Bräuchen und Gepflogenheiten in ihrer Heimat. Das sei jeweils eine Bereicherung für die Klasse. Auf der anderen Seite müsse man darauf achten, dass die Kulturen anderer fremdsprachiger Kinder, etwa aus der Türkei, dadurch nicht abgewertet würden. Denn die Englischsprachigen hätten häufig ein hohes Selbstbewusstsein und setzten sich gern in Szene. Lehrpersonen fangen das auf, indem sie zum Beispiel alle Schülerinnen und Schüler von ihrer Heimat berichten lassen, sei es in einem Vortrag, indem sie ein Plakat gestalten lassen etc.

Aber es ist schon klar: Es gibt unterschiedliche Gruppen von Zugezogenen. Die Lebensumstände eines syrischen Flüchtlingskinds und dem Kind eines UBS-Bankers könnten unterschiedlicher kaum sein. Alle bereichern auf ihre Art unsere Schulkultur, aber nicht alle sind gleich anspruchsvoll. Ein Anspruch, den die gebildeten Eltern generell haben: Unser Kind kommt ins Gymnasium! Das wissen sie spätestens im zweiten Kindergartenjahr. Good luck!





## NATIVE SPEAKERS BRAUCHEN ZUSATZAUFGABEN

Englisch unterrichten, wenn gleich mehrere Schülerinnen in der Klasse perfekt Englisch sprechen – für Michael Frei, Sekundarlehrer im Schulhaus Theobald Baerwart, bedeutet das eine grosse Herausforderung. Fünf Mädchen in seiner P-Klasse sind Native Speakers, ein sechstes hat zwar Schweizer Eltern, die Mutter spricht aber seit jeher ausschliesslich englisch mit ihrer Tochter. So kommt es, dass der Englischlehrer zuweilen von seinen Schülerinnen korrigiert wird, was er einerseits als Chance betrachtet, andererseits muss er regelmässig spezielle Aufgaben und Aufträge erfinden, um diese Mädchen im Englischunterricht wenigstens teilweise im Lesen und Schreiben zu fördern. Ein grosser zeitlicher Mehraufwand, aber mit den Anforderungen des normalen Lehrmittels sind sie natürlich völlig unterfordert. Praktisch ist, dass Michael Frei diese Schülerinnen bei Gruppenarbeiten oder -diskussionen als sprachlich hochkompetente Gesprächsleiterinnen einsetzen kann. «Natürlich bräuchten die Native Speakers mehr Förderung im literarischen Bereich», gibt Frei offen zu. «Doch hier stosse ich an meine persönlichen Grenzen, sowohl was den zusätzlichen Aufwand als auch die sprachliche

Kompetenz angeht.» Die Eltern akzeptieren das; wirklich toll finden sie es nicht.

### ENGLISCH JA, ALBANISCH NEIN?

Der Englischunterricht mag also, zumindest auf Stufe Volksschule, für Native Speakers nicht die ultimative Challenge sein, die Mitschülerinnen und Mitschüler aber profitieren von der Kompetenz. Sogar jene aus anderen Klassen, denn die englischsprechende Community spricht auch im Pausenhof munter englisch. Das bringt die Lehrerschaft etwas in die Bredouille. Wenn nämlich Schülerinnen und Schülern miteinander albanisch, türkisch oder portugiesisch sprechen, wird das von den Lehrpersonen in der Regel moniert. Englisch hingegen wird von den meisten akzeptiert oder sogar geschätzt. Einerseits, weil es eine Schulsprache ist und alle profitieren. Andererseits, weil Englisch von allen zumindest weitgehend verstanden wird, sodass niemand ausgeschlossen wird. Manche finden diese Ungleichbehandlung der Sprachen zumindest fragwürdig. Eine generelle Vorschrift gibt es im Theobald-Baerwart-Schulhaus diesbezüglich nicht.

### LITERATUR MIT ANSPRUCH

Und wie geht es den englischsprachigen Schülerinnen im Deutschunterricht? Können sie dem Unterricht folgen? Die Native Speakers in dieser Klasse sind alle schon lange hier und sprechen gut oder sehr gut Deutsch. Und überhaupt: «Diese P-Klasse ist generell sehr stark. Auch die Englischsprachigen können alle problemlos mithalten, selbst beim Literaturunterricht», erklärt Deutschlehrerin Gaby Hintermann. «Es ist eher so, dass sie mit der üblichen altersgemässen deutschen Jugendliteratur nicht viel anfangen können und lieber zu Schmöckern in der Muttersprache greifen. Ich habe es darum neulich mit Schiller und Max Frisch versucht.» Das habe ihnen gefallen, weil die Sprache so speziell sei. Von solchen Ansprüchen können andere wohl nur träumen.



## «DER BERATUNGSaufwand FÜR

Eine Schule mit einer derart grossen multikulturellen Durchmischung zu führen, sei eine hochattraktive Aufgabe, aber auch eine enorme Herausforderung, sagt Eugen Krieger, der Rektor des Gymnasiums am Münsterplatz. Weil seine Schule als erstes Gymnasium in der Region auf Immersion gesetzt hat und mittlerweile gut die Hälfte des Kollegiums in ihrem Fach auch in Englisch unterrichten kann, bereiten sich gegenwärtig Jugendliche aus 37 Nationen am Münsterplatz auf die Schweizerische Matur und zum Teil zusätzlich auch auf das International Baccalaureate Diploma (IB) vor.

Wie viele davon aus Expat-Familien stammen, kann der Rektor nicht genau beziffern, doch in den letzten Jahren hat deren Zahl stetig zugenommen. Das lässt sich unter anderem daran ablesen, dass gegenwärtig rund ein Fünftel aller Gymnasiastinnen und Gymnasiasten am Münsterplatz zusätzlichen DaZ-Unterricht benötigen. Krieger schätzt, dass mehr als die Hälfte der 120 Jugendlichen, die in 40 Kleingruppen den DaZ-Unterricht besuchen, aus Expat-Familien stammen. Dass deren Zahl zuletzt nochmals deutlich zugenommen hat, erklärt er sich mit einem Doppeleffekt: «Weil die Pharma-Forschung heute stärker auf längerfristige Forschungsteams setzt, bleiben die Leute mit ihren Familien länger hier. Gleichzeitig stellen wir fest, dass einige grosse Firmen wesentlich zurückhaltender bei der Finanzierung der teuren Privatschulausbildungen von Kindern ihrer Mitarbeitenden geworden sind.»







## EXPAT-FAMILIEN IST HOCH»

Leider würden viele Familien erst nach der obligatorischen Schulzeit ihr Kind von einer (hauptsächlich englischsprachigen) Privatschule in eine Staatschule schicken. Das hat den Effekt, dass häufig auch Jugendliche, die nicht erst neulich nach Basel gezogen sind, in kurzer Zeit ihre Rückstände nicht nur in Deutsch, sondern beispielsweise auch in Französisch, aufholen müssen. Einfacher haben es Kinder aus Expat-Familien, die nicht den Umweg über eine International School gemacht haben, denn dann kann das Gymnasium auf der, wie Krieger sagt, «hervorragenden Deutschintegration» der Volksschulen aufbauen.

### **HERVORRAGENDE VORARBEIT DER VOLKSSCHULEN**

«Wer bei uns die Matur machen will, muss in der Regel mindestens drei Jahre vorher eintreten. Am Anfang bieten die Basler Gymnasien – bei Abgängerinnen und Abgängern von Privatschulen und Spätmigrierten übrigens gegen Bezahlung durch die Eltern – zusätzliche Förderung an. Doch spätestens im Maturjahr gibt es keinen Schutz mehr», betont Krieger. An den Gymnasien werde keine «weichgespülte» Matur für Expats angeboten: «Ins Gymnasium und in unser IB-Curriculum kommt nur rein, wer ein Assessment besteht, und wenn jemand von einer Privatschule zu uns wechseln will, haben im Zweifelsfall Bisherige, inklusive Repetenten, immer Vorrang.» Den Expat-Familien zu vermitteln, dass sie nicht mehr Rechte haben als andere, sei nicht immer einfach, sagt Krieger: «Oft ist die Erwartungshaltung an die Schule gross, die Kenntnis unseres Bildungssystems aber eher gering.»

Der Beratungsaufwand für Expat-Familien, die ihre Kinder in ein staatliches Gymnasium schicken möchten, sei deshalb mittlerweile enorm und dürfte mit der anhaltenden Zuwanderung weiter ansteigen. Der Aufwand lohne sich aber, denn die Kinder aus Expat-Familien seien oft hoch motiviert und würden sich auch über den Unterricht hinaus intensiv am Schulleben beteiligen. Die starke Durchmischung verschiedener Kulturen habe sich sicher positiv auf die interkulturellen Kompetenzen und das Engagement aller Schülerinnen und Schüler für die Schule ausgewirkt, ist Krieger überzeugt.

Als konkretes Beispiel kommt ihm das neu lancierte Jahrbuch mit Porträtbildern aller Jahrgänge des Gymnasiums am Münsterplatz in den Sinn, das ebenso wie der jährliche GM-Ball auf Initiative von Expats aus der Schulkultur des angelsächsischen Raums übernommen worden ist und offenbar auch bei den einheimischen Jugendlichen gut ankommt.

# BILDUNG IST FÜR EXPAT-FAMILIEN EIN ZENTRALES THEMA

**KATHY HARTMANN, GRÜNDERIN DER EXPAT-ANLAUFSTELLE  
«BASEL CONNECT», IST VOLL DES LOBES FÜR DAS BASLER SCHULSYSTEM**

Von Peter Wittwer

**Die Schulen seien ein Integrationsmotor für Expat-Familien, die nach Basel ziehen, sagt die gebürtige US-Amerikanerin Kathy Hartmann. In ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit beim Netzwerk «BaselConnect», aber auch als Mutter einer inzwischen volljährigen Tochter hat sie hautnah erlebt, was Expats besonders zu schaffen macht, wenn sie ihr Kind statt in eine Privatschule in eine öffentliche Schule schicken.**

Viele Expats staunen, wenn sie realisieren, was die Schulen in Basel ihnen alles an Unterstützung bieten. Und dass dies alles zudem noch gratis oder zumindest sehr viel günstiger als in einer Privatschule ist, überrascht sie erst recht. Diese Erfahrung macht Kathy Hartmann immer wieder, wenn sie über das von ihr gegründete Netzwerk «BaselConnect» mit frisch zugezogenen Familien in Kontakt kommt. Bildung ist für Expats mit Kindern in Ausbildung ein ganz zentrales Thema. Doch genau in diesem Bereich sind meist kaum Vorkenntnisse, dafür umso mehr diffuse Ängste vorhanden. Um dem entgegenzuwirken, hat die Expat-Anlaufstelle «BaselConnect» auf ihrer Webseite ([www.baselconnect.ch](http://www.baselconnect.ch)) unter dem Stichwort «Education» eine ausführliche Beschreibung ins Netz gestellt, in der das Basler Schulsystem sehr realitätsnah und nutzerfreundlich in Englisch erklärt wird.

## **SPRACHBARRIEREN SIND ÜBERWINDBARER GEWORDEN**

Nicht nur wegen der nicht unerheblichen Kosten, die gerade bei mehreren Kindern für den Besuch einer International School anfallen, würden viele Expats ihre Kinder eigentlich gerne in eine öffentliche Schule schicken. Nach den Erfahrungen von Kathy Hartmann ist es vor allem die Angst vor sprachlichen Barrieren, die sie davon abhalten. Wie soll ich mich an einem Elternabend verständigen? Wird mein Kind, wenn es nicht schweizerdeutsch spricht, gemobbt und zum Aussenseiter? Und was mache ich, wenn es an der Schule nicht so läuft, wie ich mir das vorstelle? Solche Befürchtungen hätten lange dazu geführt, dass viele Expats sich auch nach zehn Jahren Aufenthalt in Basel nicht aus der – nach Hartmanns Erfahrung weitgehend abgeschotteten – Community rund um die International Schools herausgewagt haben. Seit die Relocation-Firmen, die im Auftrag der Arbeitgeber Neuzuzüger in praktischen Dingen wie der Wohnungssuche unterstützen, vermehrt auch auf das Angebot der staatlichen Schulen aufmerksam machen, ist diesbezüglich einiges ins Wanken geraten: Viele Expats hätten erkannt, dass das staatliche Schulsystem in der Schweiz nicht nur qualitativ viel zu bieten hat, son-



*Kathy Hartmann hat festgestellt, dass immer mehr Expat-Familien die Chance nutzen wollen, sich über die Einschulung ihrer Kinder in öffentlichen Schulen sozial besser zu vernetzen.*

*Foto: Felizitas Fischer*

dern auch über eine hohe Integrationskraft verfügt. Das ist ein Segen für die Kinder. Aber auch für viele Mütter und Väter sind die Schulen mittlerweile zu einer Art Integrationsmotor geworden, mit dessen Hilfe sich soziale Kontakte zu Einheimischen knüpfen lassen.

## **EXPATS SOLLTEN SICH NICHT ZU SEHR EINMISCHEN**

Diese soziale Vernetzung hat allerdings ihre Tücken. Aus Sicht von Kathy Hartmann haben viele Konflikte ihren Ursprung darin, dass Expats Mühe mit der gewissen Zurückhaltung haben, die in der Schweizer Schulkultur von den Eltern erwartet wird. Sich für ihr Kind zu engagieren, kann deshalb rasch als übermässige Einmischung verstanden werden und Abwehrreflexe auslösen. Für viele Expats ist es ungewohnt, dass die gleiche Lehrperson über mehrere Jahre für ihr Kind zuständig ist. Wenn sich diese Lehrperson nicht so um ihr Kind kümmert, wie sie es sich vorstellen, kann das für sie zu einem Problem werden. Immer wieder ein Thema sind unter Expats auch vermeintliche oder auch reale Vorfälle, in denen ein Kind wegen seiner privilegierten Herkunft gemobbt wird. Auch hier müssten Expats lernen, dass ein allzu forsches Eingreifen leicht als Einmischung und Überreaktion wahrgenommen wird und dem Kind letztlich mehr schadet als nützt. «Offenheit, Vertrauen und Bereitschaft zum Gespräch sind auf beiden Seiten wichtig», sagt Kathy Hartmann, die hauptberuflich als Kommunikationsberaterin tätig ist.



## **BILINGUAL? WHAT A GREAT OPPORTUNITY!**

### **UNTERRICHT IN HEIMATLICHER SPRACHE UND KULTUR (HSK) GIBT ES AUCH IN ENGLISCH**

vr. HSK – diese drei Buchstaben stehen in der Schweiz für Zweisprachigkeit und deren Förderung: Schülerinnen und Schüler, die zu Hause beispielsweise Türkisch, Tibetisch oder Tamilisch sprechen, eignen sich in den Kursen in Heimatlicher Sprache und Kultur Know-how an. Dass das in Basel-Stadt seit 2010 auch für «English native speakers» möglich ist, ist noch wenig bekannt. Im vergangenen Schuljahr gab es denn auch erst sechs Englisch-Kurse mit insgesamt 51 Schülerinnen und Schülern – das sind acht Prozent aller englischsprachigen Kinder und Jugendlichen. Zu den Gründen, weshalb die Nachfrage für Englisch-HSK in Basel-Stadt bisher noch relativ klein war, gehört nicht zuletzt das in der Region grosse Angebot an Kursen und Veranstaltungen für «English native speakers» – auch für Kinder und Jugendliche.

Die Basler Englisch-HSK-Gruppe ist sehr aktiv, wie Silvia Bollhalder, bei den Volksschulen Fachverantwortliche für Herkunftssprachen, gegenüber dem Basler Schulblatt erklärt. So haben die Verantwortlichen beispielsweise im Nu eine eigene Website erstellt, auf der neben den wichtigsten Kursinfos auch die Lehrpersonen vorgestellt und Infos in FAQs anschaulich und übersichtlich vermittelt werden.

*Weitere Infos zu HSK: [www.edubs.ch/hsk](http://www.edubs.ch/hsk),  
weitere Infos zu Englisch-HSK-Kursen:  
[www.hsk-english.ch](http://www.hsk-english.ch)*



# «WIE BITTE? DIE KINDER GEHEN ZU FUSS IN DEN KINDERGARTEN?!»

## **PETER KÜNG UND DAS TEAM DER SCHÜLERINNEN- UND SCHÜLERADMINISTRATION ERKLÄREN BEI DER ANMELDUNG DIE EIGENHEITEN DES SCHWEIZER SCHULALLTAGS**

Von Simon Thiriet

**Wer aus dem Ausland nach Basel kommt und sein Kind in der Volksschule einschulen möchte, der landet bei Peter Küng und dem Team der Schülerinnen- und Schüleradministration am Kohlenberg 27. Hier wird die bisherige Schullaufbahn des Kindes angeschaut und dann wird das Kind von der Volksschulleitung, in der Primarstufe gemäss dem Quartierprinzip, einer Schule zugeteilt. Tönt unkompliziert. In der Praxis leistet das Team der Schüleradministration und für die Sekundarschule die Stufenleiterin, Gaby Jenö, aber meist aufwendige Aufklärungsarbeit, weil die Eltern sich im Herkunftsland andere Schulsysteme gewohnt sind.**

Peter Küng schmunzelt. «Es ist noch gar nicht so lange her, da hat sich eine amerikanische Familie besorgt erkundigt, wieso im Schulhaus keine Security-Leute postiert seien.» Aussagen wie diese lassen erahnen, wie stark die Vorstellungen von ausländischen Familien und die Realität in Basler Schulen auseinanderdriften. Es braucht deshalb Einfühlungsvermögen, um den Familien klar zu machen, dass sich das Schweizer Schulsystem und der Schulalltag zum Teil erheblich von der alten Heimat unterscheiden. Doch irgendwann sind die Fakten dargelegt und der grösste Teil der Eltern ist besänftigt. Bis das Thema Kindergarten zur Sprache kommt.

### **95 PROZENT VERTRAUEN DER ÖFFENTLICHEN SCHULE**

«Der Kindergarten ist tatsächlich eine Knacknuss», und wieder schmunzelt Küng, der in seinen 34 Jahren beim Erziehungsdepartement das eine oder andere Missverständnis ausräumen musste. «Der Kindergarten bei uns ist ja sehr viel weniger verschult, als das in anderen Ländern der Fall ist. Bei uns lernt man zum Beispiel eher, in einer Gruppe spielend Verantwortung zu übernehmen. Und nicht Verben konjugieren.» Das sei für gewisse Eltern jeweils schwierig zu verdauen. Auch, dass Kinder oftmals alleine in den Kindergarten gehen, sei für eine Mutter aus einer Millionenstadt mit Verkehrschaos nicht gerade auf den ersten Blick nachvollziehbar. Und meist auch nicht auf den zweiten Blick. Da helfen dann nur noch unwiderlegbare Fakten. «Viele zeigen sich beeindruckt davon, dass gesamtschweizerisch 95 Prozent der Eltern ihre Kinder in eine öffentliche Schule schicken. So falsch kann unser Schulsystem also nicht sein», erklärt Küng sein Killerargument.

### **VON SISSACH BIS SIMBABWE – ALLE WERDEN GLEICH BEHANDELT**

Wer aber nimmt überhaupt die Dienste der Schüleradministration in Anspruch? Die einfache Antwort: alle. Das Team ist bei der Anmeldung für alle Eltern da, die Fragen haben. Seien es Expats, seien es Neuzuzüger aus dem Nachbarkanton. Aber es ist logisch, dass jemand aus dem Ausland zu Beginn mehr Fragen hat. Eine Sonderbehandlung gibt es gemäss Peter Küng dennoch nicht. «Oft haben wir Expats, die vor der Zuteilung die Primarschule besichtigen möchten. Das geht natürlich nicht. Wir möchten nicht vermitteln, dass es eine Auswahlmöglichkeit gibt.» Denn durch das Quartierprinzip gehen in der Primarstufe die Basler Kinder dort zur Schule, wo sie wohnen.

Wer in der Schüleradministration am Kohlenberg arbeitet, ist multilingual. «Wir sprechen Deutsch, Englisch, Französisch, Portugiesisch, Spanisch und Türkisch fließend. In vielen anderen Sprachen können wir uns verständigen», erklärt Peter Küng. Dazu gibt es verschiedene Unterlagen in anderen Sprachen, aber das Anmeldeformular wird bewusst immer nur auf Deutsch abgegeben. Oftmals ist es denn auch nicht die Sprache, die für Verwirrung sorgt, sondern sind es familiäre Umstände oder Fragen der Schullaufbahn. «Bei Anmeldungen aus dem Ausland kostet es zum Teil grosse Anstrengungen, die Familiensituation zu klären.»

### **NO NEWS IS GOOD NEWS**

Sind die Kinder erst angemeldet und einer Schule zugeteilt, bekommt sie das Team der Schüleradministration nicht mehr zu sehen. Dann liegt es an den Schulleitungen der jeweiligen Standorte, die Fragen der Eltern zu beantworten. Eine Rückmeldung, wie es den Familien im Basler Schulsystem gefällt, bekommt Peter Küng kaum mehr. Eine Tatsache, die er sportlich nimmt und lapidar mit «No news is good news» kommentiert. Und so wird er mit seinem Team auch in Zukunft ausländische Familien am Kohlenberg 27 begrüßen. Er wird ihnen erklären, wie das Schulsystem funktioniert, und er wird sich zum Teil den Unmut anhören müssen, weil die Eltern nicht mitbestimmen dürfen, in welche Primarschule ihr Kind kommt. Und noch einmal huscht ein Schmunzeln über Peter Küngs Gesicht: «Das ist jedoch kein Expat-Problem. Da gibt es durchaus auch Diskussionen mit Basler Eltern.»





*Lord of the Pins – Peter Küng hat schon Computerprogramme für die Schülerzuteilung geprüft. Am zuverlässigsten funktionieren aber immer noch «Guufe», die er in unterschiedlichen Farben in den Stadtplan steckt. Hat ein Schulhaus genügend Stecknadeln, sind dort die 1. Klassen gefüllt und die Volksschulleitung muss umdisponieren. Foto: Felizitas Fischer*





















# MEIN ERSTER SCHULTAG

## 32 JAHRE DANACH: FÜR CONRADIN CRAMER WAR DER ERSTE SCHULTAG ALS BILDUNGSDIREKTOR ÄHNLICH AUFREGEND WIE DAMALS ALS FRISCHGEBACKENER PRIMARSCHÜLER

Von Conradin Cramer, Vorsteher des Erziehungsdepartements

**Erinnern Sie sich auch an Ihren ersten Schultag? Ich hatte mich so darauf gefreut und war richtig stolz darauf, nicht mehr Kindergärtler mit leuchtend orangem Dreieck zu sein, sondern Primarschüler. Zu Weihnachten hatte ich mir ein Etui gewünscht und auch erhalten. Dieses Etui war so richtig chic: dreilagig, aus Leder und mit Jeansstoffmuster – das Nonplusultra! Das tröstete mich ein wenig darüber hinweg, dass mein Fell-Schulsack ziemlich unbequem war. Viel lieber hätte ich ein damals modernes Scoutmodell gehabt, in den Neonfarben der achtziger Jahre natürlich.**

### FREIRÄUME FÜR GEMEINSAME ERKUNDUNGEN

Ich weiss noch, wie gut ich es fand, schon am zweiten Schultag Hausaufgaben zu erhalten: Von Anfang an waren wir in der Verantwortung, gewisse Sachen selbständig zu machen. In besonders guter Erinnerung geblieben ist mir der Schulweg. Schon im Kindergarten habe ich die stark befahrene Baselstrasse in Riehen allein überquert, als Primarschüler dann sowieso. Gemeinsam mit den anderen Kindern habe ich «Versteggis» gespielt, auch mal einen Glockenzug gemacht und so manches Abenteuer erlebt. Ich bin überzeugt, dass das für uns gut und wichtig war. Auch deshalb wünschte ich mir, dass Eltern den Schulweg vor allem als ein Stück Freiraum ihres Kindes sehen und sich nicht so sehr die Gefahren vor Augen halten.

Noch nicht so lange her ist es seit meinem «zweiten» ersten Schultag: Am 14. August 2017, morgens um halb neun, stand ich gemeinsam mit 140 Buben und Mädchen und deren Eltern auf dem Pausenplatz des Gotthelf-Schulhauses, wo der Übertritt vom Kindergarten in die Primarschule feierlich begangen wurde. Die Aufregung und Neugier der Kinder – und auch der Lehrpersonen! – war sicher gleich wie an meinen grossen Tag im April 1986 im Erlensträsschen. Gewisse Dinge ändern sich nicht.

*Mit Fell-Schulsack an einem kühlen Frühlingstag: der erste Schultag des Schülers Conradin Cramer. Foto: zVg*



### HARMONISIERTE SCHULE HEGEN UND PFLEGEN

Aber sonst hat sich enorm viel geändert in den dreissig Jahren. Das Schulsystem zum Beispiel. Seit meiner Schulzeit hat es in Basel-Stadt nicht eine, sondern zwei grosse Schulreformen gegeben. Umso wichtiger ist mir heute die Konsolidierung: Die harmonisierte Schule müssen wir in den kommenden Jahren hegen und pflegen. Diese Verantwortung tragen wir gegenüber den Kindern und Jugendlichen und auch gegenüber den Eltern. Natürlich lässt sich immer etwas noch besser machen, und für Feinjustierungen bin ich selbstverständlich offen. Aber unsere primäre Aufgabe ist es, den mit satter Mehrheit gefällten politischen Entscheid für Harmos auch längerfristig zu leben. Da sind wir auch gut unterwegs – dank den Lehrerinnen, Lehrern und Fachpersonen. Bei jedem Schulbesuch bin ich aufs Neue begeistert, mit wie viel Motivation und Herzblut in unserem Kanton jeden Tag Schule stattfindet.

In diesem Schuljahr schliessen die ersten Schülerinnen und Schüler ihre obligatorische Schulzeit im neuen Schulsystem ab. Im nächsten Sommer werden sie das «Abschlusszertifikat Volksschule» in Händen halten. Ein wichtiges Etappenziel für die Jugendlichen! Unsere Aufgabe ist es, jede Schülerin und jeden Schüler der 3. Sekundarschulklassen so zu begleiten, dass sie ihren individuellen Königsweg finden. Sie alle sollen in diesem Schuljahr eine für sie optimale Anschlusslösung finden. Das ist keine kleine Herausforderung. Aber wir sind nach meinem Eindruck gut unterwegs. Denn in allen drei Zügen der Sekundarschule ist Berufliche Orientierung in jedem der drei Schuljahre Teil des Unterrichts. Ich bin mir sicher, dass diese neue, sich über drei Jahre erstreckende Auseinandersetzung mit den eigenen beruflichen Möglichkeiten und Wünschen wirkungsvoll ist.





*Der zweite erste Schultag: Bildungsdirektor Conradin Cramer im Gespräch mit einem der 140 Erstklässler der Primarschule Gotthelf und dessen Vater. Fotos: Alessia Lai*



*Fell ist nicht mehr in: aufmerksame junge Zuhörer auf dem Pausenplatz.*





# EIN JAHR UNTERWEGS MIT ... **SEK-ABSCHLUSSKLASSEN**

**Letztes Jahr hat das Basler Schulblatt eine ausschliesslich aus Flüchtlingen bestehende Klasse der WBS De Wette begleitet. In diesem Jahr nun werden ein Jahr lang gleich drei Klassen im Fokus dieser Schulblatt-Serie stehen, die als erste die obligatorische Schulzeit im neuen harmonisierten Schulsystem abschliessen werden. Im Quervergleich zwischen je einer 3. Sekundarklasse auf dem A- und E-Niveau aus den Sekundarschulstandorten St. Alban und Holbein sowie der Sportklasse der Sekundarschule Bäumlihof, in der die meisten den Volksschulabschluss auf dem P-Niveau machen, wird es interessant zu beobachten sein, wie sich die Jugendlichen auf ihren ersten Schritt ins Berufsleben vorbereiten.**

## **STARTKLAR ZUM VOLKSSCHUL-«ENDSPURT»**

### **SPORTKLASSE SEK BÄUMLIHOF**

Zu den Errungenschaften, die von der WBS in die Sekundarschule herübergerettet werden konnten, gehören auch die Sportklassen. Diese sind weiterhin auf dem Bäumlihofareal angesiedelt. Neu an den Sportklassen der Sekundarschule ist allerdings, dass gut zwei Drittel der 22 Schülerinnen und Schüler, die kommenden Sommer als erste die Sekundarschule in einer Sportklasse abschliessen werden, nicht mehr im A- oder E-Zug, sondern im P-Zug eingeteilt sind.

Für Riad Sawas und Raynald Thommen, die als Klassenlehrer diese Klasse zum Volksschulabschluss führen, ist nicht die vergleichsweise grosse Bandbreite der schulischen Leistungen in der Klasse, sondern die knappe Zeit, in der die Ziele im Lehrplan erreicht werden müssen, die grösste Herausforderung. Damit den Nachwuchstalenten genügend Zeit zum Trainieren bleibt, stehen in der Sportklasse auf allen Niveaus insgesamt nur gerade 25 statt der regulären 36 Wochenlektionen zur Verfügung.

Da werde von den Jugendlichen viel Disziplin und von den Lehrpersonen einiges an Organisationstalent verlangt, sagt Riad Sawas, der nach Auslaufen der OS die erste Sportklasse an der Sekundarschule Bäumlihof übernommen hat. Dies umso mehr, als es neben den Trainings am Nachmittag und den zwei fixen Trainingsfenstern am Morgen das Jahr hindurch bei allen auch noch längere Abwesenheiten für Wettkämpfe und Trainingslager einzuplanen gilt.

Mit allen Jugendlichen, die die strengen Aufnahmekriterien für die Sportklasse erfüllen, wird deshalb zu Beginn des Schuljahres eine individuelle Zielvereinbarung abgeschlossen, wie die Anforderungen von Sport und Schule unter einen Hut gebracht werden können, sagt Raynald Thommen. Das Schulblatt wird ihn und Riad Sawas, die beide früher neben dem Unterrichten an der OS selbst Leistungssport betrieben haben, beim nun beginnenden «Endspurt» der Sportklasse begleiten und schauen, ob und wie es der Klasse gelingt, ihre beruflichen und sportlichen Träume Wirklichkeit werden zu lassen.

*Peter Wittwer*





*Auf ins letzte Jahr: Das Schulblatt begleitet Riad Sawas und Reynald Thommen (Sportklasse Sek Bäumlihof), Martin Merz (Sek Holbein) sowie Judith Röthlin und Simon Rohner (Sek St. Alban) mit ihren Klassen bis zum Volksschulabschluss. Fotos: Felizitas Fischer*

## **EIN SCHULJAHR DAUERT MEHR ALS 90 MINUTEN**

### **KLASSE 3K SEK HOLBEIN**

Die Klasse von Martin Merz an der Sekundarschule Holbein ist ein hübsches Gegenstück zum FC Basel. Denn während der FCB in den ersten Wochen nach den Sommerferien langsam und gemächlich seine ersten Schritte in der Fussballmeisterschaft macht, geht es in der Klasse 3k bereits um sehr viel: Die Schnupperwochen wurden Ende letztes Schuljahr abgeschlossen, nun gilt es im ersten Quartal des neuen Schuljahres, Nägel mit Köpfen zu machen: Es wollen zum Beispiel Notenschnitte erreicht und Bewerbungen geschrieben werden.

Analog zum Spielfeld wird zum Teil hart gekämpft. Weniger um Punkte in der Tabelle, dafür mehr um freie Computerplätze. Denn Letztere werden stets auch anderweitig benötigt. Es ist also eine spannende und intensive Zeit, in der sich Martin Merz' Klasse befindet. Er selbst ist – auch hier: das Gegenstück zu vielen Fussballtrainern – die Ruhe selbst. «Ich arbeite Teilzeit, da sehe ich den vielen Herausforderungen dieses Systemwechsels mit einer gewissen Gelassenheit entgegen. Am Ende funktioniert es immer irgendwie.» Und tatsächlich: Eine Woche vor Sommerferien-Beginn sind dann auch die Lehrmittel fürs neue Schuljahr eingetroffen und der Unterricht konnte im August 2017 regulär beginnen. Mittendrin statt nur dabei: Martin Merz und seine Klasse 3k, die das Basler Schulblatt in dieser Spielzeit – pardon in diesem Schuljahr gerne begleitet. Eine Reise, die mit Sicherheit um ein Vielfaches spannender als die Schweizer Fussballmeisterschaft werden wird.

*Simon Thiriet*

## **ZWEI A-ZUG-KLASSEN GEMEINSAM UNTERWEGS**

### **3A UND 3B SEK ST. ALBAN**

Auf Papier – genauer gesagt im Pensum – gibt es sie zwar, die Klassenlehrpersonen der 3a und 3b der Sekundarschule St. Alban. Im Alltag aber nimmt ein sechsköpfiges sogenanntes Kernteam diese Funktion wahr. «Die Elterngespräche zum Beispiel teilen wir untereinander auf, und die Schülerinnen und Schüler haben je ihre feste Bezugsperson und wissen, dass bei uns allen dieselben Regeln und Umgangsformen gelten», sagt Simon Rohner. Zusammen mit Teamkollegin Judith Röthlin gibt er dem Basler Schulblatt zu Beginn des neuen Schuljahres einen ersten Einblick in die beiden A-Zug-Klassen. Auch die Klassengrenzen verlaufen fließend. «Den Jugendlichen ist inzwischen wohl gar nicht mehr so recht bewusst, in welcher der beiden Klassen sie sind», meint Röthlin. Beide sind zudem relativ klein: Mit zehn bzw. zwölf Schülerinnen und Schülern liegt die Klassengrösse deutlich unter den maximal möglichen sechzehn.

In diesen Tagen geht es los mit der Lehrstellensuche: Die Jugendlichen der beiden 3. Klassen bereiten sich jetzt auf die Zeit nach der obligatorischen Schule vor. «Damit sie dafür gut gerüstet sind, haben wir vor den Sommerferien – trotz Hitze – einen zusätzlichen BO-Block eingeschoben», so Rohner. Da hiess es: Bewerbungsdossiers erstellen und Schnupperlehren suchen. «Manche sind auch bereit, in den Schulferien zu schnuppern», sagt Judith Röthlin. Simon Rohner wünscht sich, dass alle im Laufe dieses Schuljahres eine Lehrstelle finden. «Und dass sie weiterhin gerne zur Schule kommen und merken, dass es sich lohnt, sich um gute Noten zu bemühen», ergänzt Röthlin. Für das Lehrpersonen-Team eine Herausforderung. Denn es gilt, die sieben Mädchen und fünfzehn Buben zu motivieren und der Haltung «ich bin im A-Zug und habe eh keine Chance» etwas entgegenzusetzen. Das Schulblatt bleibt dran: Fortsetzung folgt.

*Valérie Rhein*

# GEHEN WIR 2050 NOCH IN DIE FERIEEN – UND WENN JA WOHNIN ?

AM LITERATURFESTIVAL BUCHBASEL BESCHÄFTIGEN SICH SCHULKASSEN MIT IHREN ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

Von Peter Wittwer



Die BuchBasel bemüht sich seit Jahren, mit Schreibwerkstätten und anderen literarischen Projekten die Schulen aktiv ins Festivalprogramm einzubinden. Foto: BuchBasel

**Das Literaturfestival BuchBasel hat jedes Jahr auch einige Veranstaltungen anzubieten, die sich für den klassenweisen Besuch eignen, oder an denen sogar Schulklassen aktiv beteiligt sind. Eine Gruppe von engagierten Deutschlehrpersonen aus beiden Basel ist bereits seit den Sommerferien daran, mit Autorinnen und Autoren einen Auftritt ihrer Klassen am Festival vorzubereiten. Die Basler Gymnasiallehrerin Elisa Wiederkehr, die sich seit Jahren mit wechselnden Angeboten am Festival beteiligt, macht dieses Jahr mit ihrer Maturklasse an einer Zukunftswerkstatt mit.**

«Gibt es im Jahr 2050 noch bezahlte Arbeit?» «Regiert dann eine Elite von reichen, alten, weissen Männern?» «Gehen wir noch in die Ferien – und wenn ja wohin?» und «Müssen wir in 20 Jahren noch selber denken?»: Solche Fragen bilden den Ausgangspunkt für die beiden sogenannten Zukunftswerkstätten, die im Rahmenprogramm des Literaturfestivals BuchBasel am 1. und 7. November ihre Resultate vorstellen werden. Neben einer «Bücherherbst»-Reihe, in der Schulklassen eine Neuerscheinung zuerst gemeinsam lesen und dann mit der Autorin oder dem Autor öffentlich diskutieren, sind die Zukunftswerkstätten dieses Jahr

die Programmschiene, an der Schulen aus der Region aktiv mitwirken. Wie jedes Jahr gibt es daneben natürlich auch eine ganze Reihe von weiteren literarische Highlights, die sich für einen klassenweisen Besuch eignen. (vgl. Tipps Seite 27)

## FLAMMENDE REDEN IM ZIRKUSZELT

Die Zukunftswerkstätten sind aus der Idee der Festivalleitung heraus entstanden, Jugendlichen zusammen mit jungen Autorinnen und Autoren darüber spekulieren zu lassen, wie die Welt, in der sie im Jahr 2050 leben werden, einmal aussehen könnte. Damit die Diskussionen, die parallel in vier Gruppen geführt werden, nicht völlig auseinanderdriften, hat man sich im Vorfeld auf eine Auswahl von Themen und Leitfragen geeinigt, zu denen unabhängig voneinander Thesen erarbeitet und vor Publikum präsentiert werden. Ausser den eingangs zitierten Fragen werden so beispielsweise auch Bildungsfragen (Gibt es im Jahr 2050 noch Bücher?) oder Umweltthemen (Welche Tierarten gibt es noch und kommen neue Züchtungen dazu?) aufs Tapet kommen.

Eine der Lehrpersonen, die sich nach den Sommerferien mit dem Baselbieter Slam-Poeten Dominik Muheim und ihrer Klasse an die Arbeit gemacht hat, ist Elisa Wiederkehr. Die Basler



Deutschlehrerin macht dieses Jahr mit der Klasse 6f des Gymnasiums am Münsterplatz an den Zukunftswerkstätten mit. Sie knüpft dabei an die positiven Erfahrungen an, die sie in den letzten Jahren an der BuchBasel beispielsweise mit der Organisation von Jugendliteraturclubs oder dem Buch- und Ausstellungsprojekt «eins:eins» gesammelt hat, bei dem in Koproduktion mit der Schule für Gestaltung und der Fotogalerie BelleVue spannende Porträts von Jugendlichen in Wort und Bild entstanden sind.

## DREI TIPPS FÜR SCHULEN AUS DEM FESTIVALPROGRAMM

Neben den Veranstaltungen, an denen Schulen selbst mitmachen, gibt es im Programm des Literaturfestivals auch noch einige Programmpunkte, die sich für einen klassenweisen Besuch (Anmeldung bis 3. November via [schulklassen@buchbasel.ch](mailto:schulklassen@buchbasel.ch)) besonders eignen. Philine Erni von der Festivalleitung hat auf Wunsch der Redaktion drei solche Perlen herausgepickt:

- Unter dem Titel «Unerhört!, Der alltägliche Rassismus» diskutieren am 11. November (12.30 Uhr) im Volkshaus der «ZEIT»-Journalist Mahomed Amjahid, die Leiterin des «International Welcome Center» Jagoda Marinic und der Basler Autor und Gymnasiallehrer Martin R. Dean über die subtilen oder handfesten Ausgrenzungen im Alltag und dem diskriminierenden Verhalten, das auch Leute an den Tag legen, die sich für aufgeklärt und tolerant halten.
- Das Westschweizer «Collectif literaire» AJAR präsentiert am 10. November (20 Uhr) in einer bilingualen Performance in der Kleinbasler Velowerkstatt «Obst&Gemüse» ihr Kunstprojekt rund um die von ihm kreierte «Grande Dame» der Westschweizer Literatur Esther Montandon. Via eine Dropbox hat das quer über die Romandie verstreute Autorenteam unter deren Pseudonym den Roman «Unter den Linden» geschrieben.
- Mit ihren maximal 500 Zeichen umfassenden «Statusmeldungen» hat die «Facebook-Autorin» Stefanie Sargnagel mittlerweile den Weg in die grossen Feuilletons gefunden. Am 11. November (17 Uhr) tritt die gebürtige Wienerin mit einer Abneigung gegen «Fitness, gesundes Essen und gut geschmierte Lebensweisen» und einem Hang zu «leicht verwahrlostem» Lebensstil im Festsaal des Volkshauses mit der Lokalmatadorin Daniela Dill vor grossem Publikum auf.

### GEMEINSAMER AUFTRITT ALLER ZUKUNFTSWERKSTÄTTEN

Dieses Jahr hat die Maturklasse von Elisa Wiederkehr die Aufgabe, ihre Zukunftsprognosen in eine fünfminütige Rede zu verpacken. Die besten dieser Reden werden dann in ungewöhnlichem Rahmen, nämlich in einem Zirkusrund auf dem Dreispitz, vor Publikum vorgetragen und diskutiert. Für diesen öffentlichen Auftritt in der Zirkusarena arbeitet die Basler Gymnasiallehrerin mit ihrem Baselbieter Kollegen Timo Kröner zusammen, der mit der Basler Theaterautorin Ariane Koch und seinem Rhetorikkurs am Gymnasium Muttenz unabhängig zu den gleichen Themen Reden erarbeitet.

Elisa Wiederkehr gehört seit sieben Jahren zu einer Gruppe von Deutschlehrpersonen rund um das Literaturhaus, die sich – seit Katrin Eckert auch die Leitung des Literaturfestivals übernommen hat – aktiv für eine Einbindung der Schulen in die BuchBasel engagiert. In früheren Jahren hat diese Gruppe beispielsweise Schreibwettbewerbe zum jeweiligen Festivalthema organisiert oder literarische Maturarbeiten einem breiteren Publikum vorgestellt. In positiver Erinnerung ist Elisa Wiederkehr auch die Arbeit an einem Radiofeature, das ihre damalige Klasse am Gymnasium Leonhard zusammen mit Radio X zum Festivalumfeld im Kleinbasel realisiert hat.

Diese Art von Literaturunterricht ausserhalb des Klassenzimmers kommt nach den Erfahrungen Wiederkehers bei den Jugendlichen gut an. Auch beim Publikum stossen die Beiträge der Schulen, zu denen dieses Jahr am Festival-Samstag um 14 Uhr auch ein Querschnitt durch die Zukunftswerkstätten gehört, auf einiges Interesse. Die oft ungeschminkten Feedbacks, die sie von Jugendlichen auf ihre Werke erhalten, werden von den meisten Autorinnen und Autoren sehr geschätzt.

*Das Literaturfestival BuchBasel findet dieses Jahr vom 10. bis 12. November im und rund ums Volkshaus Basel statt. Angemeldete Schulklassen haben zum Festival und den Veranstaltungen, die zum Teil bereits im Vorfeld stattfinden, freien Eintritt. Das vollständige Programm ist ab Mitte September abrufbar unter [www.buchbasel.ch](http://www.buchbasel.ch)>programm*

# CHECK – JETZT AUCH FÜRS SCHULBLATT!

## GEFÄLLT IHNEN DAS SCHULBLATT? DIE REDAKTION STELLT SICH FREIWILLIG EINEM CHECK

rs. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die medialen Gewohnheiten und Produkte. In den letzten Jahren hat sich das Basler Schulblatt radikal gewandelt: optisch, inhaltlich, betreffend Erscheinungsrhythmus und Erscheinungsform. Die Schulblatt-Redaktion produziert heute sieben Printausgaben pro Jahr und alle 14 Tage einen elektronischen Newsletter. Sie trennt somit Kurzinformationen mit Newsgehalt von hintergründigen Artikeln mit Bezug zum Schulalltag.

Wie kommt das bei Ihnen an? Sind die Produkte nützlich? Informativ? Attraktiv gestaltet? Unterhaltsam? Die Redaktion und die Herausgeber ED und KSBS möchten per Online-Umfrage erfahren, wie Sie als Lehr- oder Fachpersonen das Schulblatt wahrnehmen. Ob wir auf dem richtigen Weg sind und wo wir uns verbessern könnten. Das bringt uns weiter. Hoffen wir wenigstens.

### NUR WENIGE MINUTEN

Und was bringt es Ihnen? Erstens die Möglichkeit, Anliegen, Kritik und Verbesserungsvorschläge direkt einzubringen. In Ihrem eigenen und natürlich auch in unserem Interesse. Zweitens die Chance auf einen Gewinn! Als kleines Dankeschön für die Teilnahme an der Umfrage verlosen wir fünf Büchergutscheine à 50 Franken. Denn wir wissen sehr wohl, dass Lehr- und Fachpersonen und Schulleitungen schon genug Formulare, Tabellen und Listen ausfüllen und allerorten Feedbacks abgeben müssen. Darum ist unsere Online-Umfrage sehr knapp und einfach gehalten. Sie dauert nur wenige Minuten. Einfach die Internetadresse am

Artikelende eingeben und los geht's. Ein kleiner Aufwand mit womöglich grosser Wirkung. Denn Sie erhalten Gelegenheit, Bedürfnisse zu formulieren, Themenvorschläge einzubringen, bestehende Serien zu benoten.

### MEHR PRAXISBEZUG

Die letzte Leserumfrage des Schulblatts liegt 12 Jahre zurück. Damals herrschte im Schulumfeld noch verbreitet die Meinung, das Schulblatt sei ED-gesteuert und manipulativ. Eine Einschätzung, die sich nicht immer ganz von der Hand weisen liess. Wir meinen: Das hat sich geändert. Wir bemühen uns heute – ganz besonders bei den Schwerpunktthemen – um Ausgewogenheit, das Darstellen verschiedener Sichtweisen und den Bezug zur Praxis. Offensichtlich ist, dass sich der grafische Auftritt seit der Zusammenarbeit mit der Schule für Gestaltung drastisch geändert hat.

### SO ODER SO EIN GEWINN

Aber entscheiden Sie selbst! Über das Ergebnis und die Konsequenzen werden wir Sie selbstverständlich auf dem Laufenden halten und in der nächstmöglichen Schulblatt-Ausgabe ausführlich informieren. Die Teilnahme an der Umfrage erfolgt grundsätzlich anonym. Nur wer an der erwähnten Verlosung teilnehmen möchte, gibt am Schluss seine Mailadresse an, damit die Gewinnerinnen und Gewinner benachrichtigt werden können. Ein Gewinn aber ist die Teilnahme sowieso: für die Redaktion des Schulblatts und in der Folge für alle Leserinnen und Leser. Versprochen! Zur Umfrage gelangen Sie ab sofort über die Adresse:

**[www.edubs.ch/schulblattumfrage](http://www.edubs.ch/schulblattumfrage)**

*Die Schulblatt-Redaktion möchte wissen, wie das Schulblatt in den Schulen ankommt.*

*Foto: Felizitas Fischer*





# WER UNTERRICHTET HIER? EIN SCHÜLER RÄT



In Sekundenbruchteilen hat Marcel herausgefunden, dass es sich um ein Geografie-Zimmer handeln muss. Der 18-Jährige, der eben sein drittes Lehrjahr als Zeichner (Fachrichtung Architektur) begonnen hat, ist allerdings etwas irritiert vom Interieur, das ihn an seine Schulzeit in einer Basler Sek erinnert – wenn da nicht die hörsaalartigen Bänke wären.

«Das ist definitiv ‹Old School›, was da auf dem Bild abgebildet ist. Alles wirkt zwar sehr aufgeräumt, doch die Gegenstände sehen eher aus, als würden sie in ein Museum gehören. Dafür sprechen auch der massive Holztisch und die grossen Kästen mit den Glasvitrinen an der Rückwand.

Die alten Landkarten hinten an der Wand und die Mineralien auf dem Tisch sind ein eindeutiger Hinweis, dass hier Geografie unterrichtet wird. Für mich ist das ganz klar ein Fachraum, den sich mehrere Lehrerinnen und Lehrer teilen. Was mich irritiert, sind die beiden Weltkugeln, die sehr alt aussehen – eine scheint sogar kaputt zu sein. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man so etwas heute im Unterricht noch brauchen kann. Überhaupt erinnert mich die Einrichtung des Zimmers an den Geografie-Unterricht in meiner Sekundarschule im

Baslerbiet. Da war vieles veraltet und funktionierte nicht mehr richtig. Ich vermute deshalb, dass es sich hier um den Geografie-Raum einer Sekundarschule handelt – für den Unterricht an einer Mittelschule wirkt die Einrichtung zu wenig professionell.

Auf der anderen Seite muss ich sagen, dass die Inneneinrichtung mich eher an einen Hörsaal in einer Universität erinnert. Die nach hinten ansteigenden Bankreihen kenne ich aus meiner obligatorischen Schulzeit nicht. Vielleicht gehört das Zimmer deshalb trotz den vielen alten Gegenständen, die da herumstehen, doch zu einem Gymnasium – immerhin sind auf dem Bild am Lehrerpult ein Computer und an der Decke ein Beamer zu sehen ...»

*Aufgezeichnet von Peter Wittwer,*

*Foto: Felizitas Fischer*

## RECHT SCHULISCH

### SELBST KREIEREN STATT ABKUPFERN – VON UNREDLICHKEITEN BEI MATURARBEITEN

Eine Maturandin reicht ihre Maturarbeit im Bereich Bildnerisches Gestalten ein. Als Referenzwerk führt sie in ihrer Dokumentation das Werk eines französischen Künstlers an. Im Rahmen der Bewertung stellt die betreuende Lehrperson fest, dass die Arbeit in Bezug auf die Idee, den Bildaufbau und die Gestaltung dem Werk eines spanischen Künstlers verblüffend ähnlich ist. Darauf angesprochen, erklärt die Maturandin, sie habe sich von dem Bild einmal inspirieren lassen, dessen Künstler aber nicht mehr ausfindig machen können. Der Maturandin wird in der Folge eröffnet, dass ein Plagiat vorliege und die Maturität somit wegen einer Unregelmässigkeit zum ersten Mal als nicht bestanden gelte. Diesen Sachverhalt hatte jüngst das Kantonsgericht Uri zu beurteilen.

Das Urteil liefert zunächst eine wertvolle Konkretisierung des Begriffs Plagiat. Ein Plagiat liegt danach vor, wenn in einer Arbeit fremde Gedanken, Formulierungen etc. nicht als solche gekennzeichnet, sondern als eigene Leistung ausgegeben werden. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn ein fremdes Werk unter eigenem Namen eingereicht wird. Der Plagiatsbegriff ist durch zwei Elemente gekennzeichnet.

Erstens muss zwischen dem eigenen und einem fremden Werk eine derartige Übereinstimmung bestehen, dass von einer ganzen oder teilweisen Übernahme des fremden Werks ausgegangen werden kann. Ob es sich dabei um eine unveränderte Übernahme oder eine Umarbeitung des Originals handelt, das heisst beispielsweise eine Satzumstellung, die als solche nicht als schöpferische Eigenleistung qualifiziert werden kann, ist unerheblich.

Zweitens liegt ein Plagiat dann vor, wenn diese Übereinstimmung mit einem bereits be-

stehenden beziehungsweise nicht selbst geschaffenen Werk (Ghostwriting) nicht transparent gemacht wird, indem die einschlägige Quelle nicht, beziehungsweise nicht an der massgebenden Stelle angegeben wird. Dadurch entsteht der irrtümliche Eindruck, das eigene Werk entspringe eigener Urheberschaft, obwohl in Wirklichkeit wesentliche Teile eines fremden Werks übernommen wurden. Keine Rolle spielt dabei, ob es sich bei den Informationsquellen um Bücher, Zeitschriften, Webseiten, Filme, Tondokumente oder eben gestalterische Werke handelt. Entscheidend ist einzig, dass ein Prüfungskandidat zumindest versucht, eine Lehrperson über die eigene Leistung zu täuschen, um sich daraus gegenüber anderen Prüfungskandidaten einen Vorteil zu verschaffen. Das Gericht nahm der Maturandin auch nicht ab, dass sie das als Vorbild verwendete prägnante Bild im Internet nicht mehr habe auffinden können.

Im zu beurteilenden Fall wurden beide Elemente als offensichtlich gegeben erachtet. Das Gericht bezeichnete das Einreichen eines Plagiats im Rahmen einer Abschlussprüfung, deren Zweck die Feststellung der Hochschulreife ist, als schwerwiegenden Regelverstoß. Die Sanktion (Ausschluss von der Maturitätsprüfung und erstmaliges Nichtbestehen) sei deshalb nicht zu streng. Das bloße Erteilen einer ungenügenden Note, was die Maturandin forderte, hätte sich als nicht ausreichend erwiesen. Das Argument lieferte die Maturandin gleich selber mit: Sie hätte sich im Fach Bildnerisches Gestalten eine Note 1 leisten können.

*Philipp Schenker, juristischer Mitarbeiter der Abteilung Recht im ED Basel-Stadt*



# WER UNTERRICHTET HIER? DIE AUFLÖSUNG!



*Anna Känzig und Jeanette Hänggi haben vom «Geografie-Hörsaal» im Türmli des Gymnasiums Leonhard einen Panoramablick über die ganze Stadt.*

*Foto: Felizitas Fischer*

**Dass es sich um ein Geografie-Zimmer handeln muss, war angesichts der zahlreichen Hinweise im Raum natürlich unschwer zu erraten. Mit seiner Vermutung, dass solche «Old School»-Einrichtungen heute kaum noch an einem Gymnasium zu finden seien, lag Marcel aber nicht richtig: In diesem hörsaalartigen Zimmer, das noch weitgehend im Originalzustand erhalten ist, wird am Gymnasium Leonhard seit mehr als hundert Jahren Geografie unterrichtet.**

«Gleich nebenan gibt es zwar einen Taubenschlag, doch Eulen haben wir hoch oben im Türmli des Gymnasium Leonhard leider keine. Wenn ich in diesem Zimmer unterrichte, ist für mich hier oben dennoch immer wieder ein Hauch von Hogwarts spürbar», sagt Geografie-Lehrerin Jeanette Hänggi schmunzelnd. Zusammen mit Anna Känzig und einer Handvoll weiterer Fachkolleginnen und -kollegen hat sie im und um den altherwürdigen «Geographie-Hörsaal» ein stimmungsvolles Refugium für ihren Unterricht zur Verfügung. Dort, wo man sich mit ein wenig Fantasie gut vorstellen könnte, dass Harry, Hermine und Co. in die Geheimnisse der Zauberkunst eingeführt werden, findet ganz profan ein rechter Teil der zwei Wochenstunden Geografie statt, die am Gymnasium Leonhard in allen Klassen vom 2. bis zum 4. Schuljahr auf dem Stundenplan stehen.

«Es ist zwar eng, immer knarrt es irgendwo, und wenn etwas kaputt geht, müssen wir schauen, wie wir es selber reparieren können. Dennoch finden nicht nur wir Lehrpersonen, sondern auch die meisten Schülerinnen und Schüler es toll, dass es so etwas heute noch gibt», ist Anna Känzig überzeugt. Ganz so antiquiert wie es auf den ersten Blick aussieht, ist der Raum übrigens nicht: Für Gruppenarbeiten eignen sich die engen, abgestuften Bankreihen zwar nur sehr bedingt. Von der technischen Ausrüs-

tung her ist der Raum aber mittlerweile durchaus ebenbürtig mit einem zweiten geräumigeren Geografie-Zimmer gleich nebenan.

## HEUTE MIT METEOSTATION

Das Manko der fixen, engen Bankreihen wird bis zu einem gewissen Grad durch den grossen Tisch vor der Wandtafel ausgeglichen: «Um diesen versammeln wir gerne unsere Klassen, wenn es beispielsweise darum geht, Objekte aus der reichhaltigen Gestein- und Fossilien-sammlung der Schule näher unter die Lupe zu nehmen», erklären die beiden Geografie-Lehrerinnen, die vor ein paar Jahren von anderen Gymnasien auf den Kohlenberg gewechselt haben. Beide nutzen den eindrucksvollen Raum zudem auch gerne für Elterngespräche.

Dass der Geografie-Unterricht im Gymnasium Leonhard im Dachstock stattfindet, war schon bei der Planung und Eröffnung des 1906 eingeweihten Jugendstilbaus Programm. Vom Turm, in dem heute auch eine Meteostation untergebracht ist, hatte und hat man einen prächtigen Rundblick auf die Stadt und das Umland. Diesen Panoramablick machen sich Jeanette Hänggi und Anna Känzig auch heute noch gern zunutze, etwa wenn es darum geht, ihren Klassen stadt- und raumplanerische Entwicklungen vor Augen zu führen.

## DACHSTOCK-FUNDUS

Längst vergessen ist, dass die Geografen im letzten Jahrhundert den Turm jahrzehntelang den Chemikern haben abtreten müssen. «Ihren» Stammsitz erhielten sie erst wieder zurück, als diese in den 90er-Jahren moderne Räumlichkeiten in einem Nebenbau in Betrieb nehmen konnten. Seither werden nicht nur der Hörsaal, auf dessen Bänken Generationen von Schülerinnen und Schülern ihre Kritzeleien hinterlassen haben, bis sie kürzlich abgeschliffen und neu lackiert worden sind, sondern auch andere Relikte aus früheren Zeiten sorgsam gehegt und gepflegt. Neben antiquierten Schautafeln und Landkarten im Fundus der Schule gehört dazu auch ein monumentaler Globus aus der Frühzeit des ehemaligen Mädchengymnasiums, der kürzlich im Dachstock wiederentdeckt und von einer Klasse renoviert und neu bemalt worden ist.

*Aufgezeichnet von Peter Wittwer*



# «NEUE MEDIEN IN DER SCHULE WEDER VERTEUFELN NOCH ÜBERBEWERTEN»

IM GESPRÄCH MIT MARKUS BÄUMLER UND THOMAS GROSSENBACHER, CO-LEITER VON ICT UND TU MEDIEN

Interview: Valérie Rhein

PCs, Beamer und Co. waren 2002, als der Basler Bildungsserver online ging, in den Klassenzimmern noch nicht sehr präsent. Welche Bedeutung haben die Neuen Medien heute im Unterricht und welche technischen Entwicklungen kommen auf die Schule zu? Im Gespräch mit dem Basler Schulblatt blicken Markus Bäumlér und Thomas Grossenbacher, Co-Leiter von ICT Medien und TU Medien im PZ.BS, auf die vergangenen 15 Jahre zurück und wagen einen Ausblick in die Zukunft.

**Basler Schulblatt:** Die einen finden neue Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) im Unterricht unnötig, den anderen kann es bei der Ausstattung nicht schnell genug gehen. Wo positioniert ihr euch?

**Markus Bäumlér (MB):** Über die Ausstattung müssen wir nicht streiten, sondern über den Einsatz Neuer Medien im Unterricht und vor allem über dessen Ziele. Eine unserer Aufgaben ist es, die Schulen für die Umsetzung dieser Ziele technisch bestmöglich auszustatten. Das ist ähnlich wie bei der Verkehrserziehung: Ein gut ausgestattetes Bike ist nur Mittel zum Zweck. Es gilt zu lernen, sich – nicht nur im Strassenverkehr – richtig zu verhalten, Chancen und Risiken abzuschätzen, die Auswirkungen des eigenen Verhaltens reflektieren zu lernen.

**Thomas Grossenbacher (TG):** Dieses Mittel gilt es punktuell sowie alters- und stufengerecht einzusetzen. Um die Vorgaben des Lehrplans 21 zu erfüllen, sind Neue Medien unverzichtbar. Ausflüge in die Natur lassen sich jedoch nicht durch moderne Informations- und Kommunikationstechnologien ersetzen. Ich plädiere für die goldene Mitte: ICT in der Schule sollte weder ver-teufelt noch überbewertet werden. Ich denke, wir stehen noch ganz am Anfang der schulischen und gesellschaftlichen Debatte über diesen Mittelweg.

*Am Anfang war das Projekt Nikt@bas: In den späten neunziger Jahren investierte der Kanton drei Millionen Franken für die dreijährige Einführungsphase neuer Informations- und Kommunikationstechnologien an Basler Schulen. Wie habt ihr das damals erlebt?*

**TG:** Ich stand dem Ausbau eher skeptisch gegenüber, weil ich die Neuen Medien als noch zu kompliziert und zu wenig gewinnbringend für den breiten Einsatz im Unterricht einschätzte. Dabei war das im Vergleich zu heute alles wesentlich einfacher. Für die Nutzerinnen und Nutzer ist heute alles schneller und die



«Wir müssen auch lernen, Informationen zu filtern und nach Relevanz zu überprüfen»: Markus Bäumlér und Thomas Grossenbacher, Co-Leiter von ICT und TU Medien.

Foto: Felizitas Fischer

Bedienung einfacher geworden. Doch die Ansprüche nehmen laufend zu und die dahintersteckende Technik wird komplexer.

**MB:** Das Tempo war damals deutlich gemächlicher. Wenn in einer Schule das Internet ausfiel und wir es nach ein paar Tagen reparieren konnten, bedankte sich das Kollegium bei uns. Heute ist ein Internetausfall ein No-Go: Es muss wie Wasser und Strom lückenlos funktionieren.

*Wie schätzt ihr ICT heute ein: Sind Neue Medien für die schulische Kernaufgabe Unterricht unterstützend oder hinderlich?*

**TG:** Kinder lernen mithilfe digitaler Medien nicht zwingend schneller oder besser lesen und rechnen. Die Beziehungsarbeit zwischen Lehrpersonen und Kindern ist viel entscheidender für die Kultur an einer Schule. Wichtig finde ich, dass wir dem Einsatz Neuer Medien im Unterricht kritisch und sorgfältig begegnen. Dasselbe gilt übrigens für die Auswahl von Lernsoftware: Wir dürfen nicht vergessen, dass dahinter auch eine Industrie mit eigenen Interessen steckt. Die Lehrperson ist für den Lernprozess auch weiterhin entscheidend.



## PERSONELLER WECHSEL BEI ICT MEDIEN UND TU MEDIEN

15 Jahre lang haben sich Markus Bäumler (61) und Thomas Grossenbacher (53) die Leitung von ICT Medien und TU Medien geteilt. Ende Monat geht Markus Bäumler in Teilpension und gibt den grössten Teil seiner Aufgaben ab. Neu wird Thomas Grossenbacher ICT und TU Medien leiten. Teilbereiche von Markus Bäumler gehen an Gregor Edelmann und Maria Papanikolaou über. Edelmann ist seit August als Projektleiter bei ICT Medien tätig. Er hat zuvor als Senior IT Business Analyst in der Privatwirtschaft gearbeitet. Maria Papanikolaou ist seit August Teamleiterin Pädagogik ICT Medien. Zuvor war sie als Medienpädagogin tätig (vgl. BSB 5/16).

**MB:** Digitale Medien können die Motivation erhöhen, Inhalte veranschaulichen, ein individuelles Lerntempo ermöglichen oder die Kreativität fördern. Es bleibt Aufgabe der Lehrpersonen, vielfältige Lernmöglichkeiten mit und ohne digitale Medien zu gestalten.

*Zahlen und Fakten sind überall und jederzeit im Internet abrufbar. Was bedeutet das für das Lernen und Lehren?*

**MB:** Für die Schule ist es eine Herausforderung, dass sie gegenüber früher das Wissensmonopol verloren hat. Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler sowie die Gesellschaft als Ganzes müssen lernen, Informationen zu filtern und nach Relevanz zu überprüfen – ich denke da zum Beispiel an «fake news». Der Lehrplan 21 beinhaltet die Kompetenz, Informationen gezielt auswählen und hinsichtlich Qualität und Nutzen beurteilen zu können.

*Hat das Lehrmittel in Buchform ausgedient?*

**TG:** Ein Wandel von der Buchgesellschaft hin zur Informationsgesellschaft ist zweifellos im Gange. Elektronische Medien ermöglichen einen raschen Informationszugriff und Interaktivität. Schülerinnen und Schüler können zum Beispiel selbstkorrigierende Übungen machen. Doch auch das klassische Buch hat Vorteile, ich denke da etwa an die grössere Informationssicherheit.

«Man kann vor der Informatik nicht davonlaufen», lautete das Motto des diesjährigen Schweizer Tags für den Informatikunterricht (STIU) vom 7. September. Wie gehen Schulleitung und Kollegium mit Lehr- und Fachpersonen um, die sich modernen Medien verweigern?

**MB:** Diese Frage wurde uns vor 15 Jahren im Bewerbungsgespräch gestellt. Meine Haltung war damals, dass wir uns nicht auf jene konzentrieren sollten, die sich dem Thema verweigern, sondern auf jene, die sich für den Einsatz moderner Medien im Schulalltag interessieren. Letztlich sind es aber die Schulleitungen, die sich mit diesem Thema befassen müssen und nicht ICT Medien.

*Wie eignen sich Lehrerinnen und Lehrer, die ihre pädagogische Ausbildung noch vor dem Einzug moderner Medien im Klassenzimmer erworben haben, das nötige Know-how an?*

**MB:** Dem Nutzen und Einsatz digitaler Medien im Unterricht wurde in der Grundausbildung bisher wenig Beachtung geschenkt. Das ändert sich jetzt aber: Ab diesem Herbst wird angehenden Primarschul-Lehrpersonen an der PH neu informatische Bildung vermittelt. Und für ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer gibt es ein grosses Angebot an Weiterbildungsmöglichkeiten – auch bei uns am PZ.BS im medialab.

*Auch Kinder und Jugendliche haben je nach Elternhaus mehr oder weniger Zugang zu Neuen Medien und bringen unterschiedliches Vorwissen mit. Was bedeutet das für die Chancengleichheit?*

**MB:** Problematisch sind nicht nur die Unterschiede beim Zugang und den Geräten. Auch die Kompetenzen der Eltern rund um digitale Medien sind von Bedeutung, damit sich Kinder und Jugendliche mit dieser Technologie vertraut machen können – auch da besteht eine Chancenungleichheit.

**TG:** Das lässt sich mit der Hausaufgabenunterstützung vergleichen: Auch hier ist die Begleitung durch die Eltern für eine Chancengleichheit relevant. Aufgabe der Schule ist es jedoch, allen ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen nach Möglichkeit gleiche Chancen zu bieten.

*Moderne Medien im Klassenzimmer sind teuer.*

*Welche Entwicklungen stehen im Kanton Basel-Stadt an?*

**TG:** Wir sind stets daran, die Infrastruktur auf dem neusten Stand zu halten und auszubauen. An allen Standorten der Sekundarstufe I wird zum Beispiel ein WLAN-Zugang eingerichtet, und wir erhöhen laufend Bandbreiten und IP-Adressen. Zudem ist ein neuer ICT-Ratschlag für die Volksschulen angedacht, der den Ratschlag aus dem Jahr 2012 zeitgemäss weiterführen soll.

*Die Schule ist durch und durch digital und online:*

*Wann wird ein solches Szenario Realität?*

**MB:** Hoffentlich nie! Beat Döbeli von der PH Schwyz sagte einmal: «Die Schule muss zwar die Digitalisierung als Werkzeug und als Thema integrieren, darüber hinaus aber vor allem auf das fokussieren, was die Digitalisierung nicht zu leisten vermag. Wir sind mehr als 0 und 1!»

# UNSERE STADT MIT ANDEREN AUGEN

## AUSSERGEWÖHNLICHE STADTFÜHRUNGEN

### MIT AUTHENTISCHEN GESCHICHTEN VOM HOFFEN, SUCHEN UND ANKOMMEN

Von Yvonne Reck Schöni

**Welche Orte und Wege sind Migrantinnen und Migranten wichtig in unserer Stadt? Und warum? Welche Möglichkeiten und Grenzen bestimmen ihre Lebenswelt? In einer Stadtführung der besonderen Art zeigen Menschen mit Migrationshintergrund ihr Basel und erzählen vom Hoffen, Suchen und Ankommen. Die Führungen gehören zum Rahmenprogramm der Ausstellung «Migration – bewegte Welt» im Museum der Kulturen.**



*Stadtführer Rstam Aloush empfängt die Klasse im Foyer des Museums der Kulturen.*

Schon die Definition bringt die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Leonhard ins Grübeln. Irgendwann im Verlauf der Stadtführung fragt Rstam Aloush: «Wer von euch hat denn einen Migrationshintergrund?» Einige zögern. «Ich vielleicht, aber mein Vater kam wegen der Arbeit hierher», meint einer und wirft somit die Frage auf: Sind Migrantinnen und Migranten immer Flüchtlinge? Mit dem Schiff und über viele Grenzen zufällig hier gelandete Menschen? Nicht zwingend. Aber was braucht es, bis sie das Gefühl haben, wirklich «angekommen» zu sein?

Rstam Aloush, ein junger Kurde aus dem syrischen Aleppo, lebt seit sechseinhalb Jahren in der Schweiz, war in seiner Heimat Mathematiklehrer und ist mittlerweile verheiratet. Mit pädagogischem Geschick führt er die Klasse 2c an verschiedene Orte in der Stadt. Nicht zum prächtigen Münster oder zur nostalgischen Fääri, sondern an Orte, die für neu Angekommene wichtig sind.

#### DAS LANGE WARTEN

Da ist zuallererst das Migrationsamt beim Spiegelhof. «Wenn man zum ersten Mal hierher kommt, kennt man noch niemanden, kann kein Deutsch, hat keine Wohnung und keine Arbeit», erklärt Rstam Aloush. Man muss viele Formulare ausfüllen, und dann beginnt das lange Warten auf eine Bewilligung. «Wisst ihr,

wie viele Bewilligungen es gibt?» Aloush langweilt die Klasse nicht mit Details von F-, B-, C-, L-, N- und was es alles an Bewilligungen gibt. Er stellt einfach klar: «Wer kein Deutsch spricht, bekommt keine Arbeit. Wer keine Arbeit hat, bekommt keine Wohnung. Wer keinen Kontakt zur Bevölkerung hat, lernt nicht Deutsch.» Auf dem Migrationsamt beginnt das lange Warten auf eine Bewilligung, um aus diesem Teufelskreis herauszukommen.

#### HEIMWEH AM RHEIN

Nächste Station ist die Helvetia beim Kleinbasler Brückenkopf der Mittleren Brücke. «Hier sitzen Migrantinnen und Migranten besonders gern», erklärt der Stadtführer. Viele seien übers Wasser hierhergekommen, seien müde – und nachdenklich wie Helvetia. Viele haben Heimweh, fühlen sich leer. Hier an diesem Ort habe er sich immer wieder gefragt: Bleibe ich derselbe, der ich in Syrien war? Man müsse sich neu kennenlernen, sich neue Ziele setzen. «Der Rhein sagt nichts, aber er ist ein guter Zuhörer», sagt Aloush und führt uns weiter zum Claraplatz.

#### MULTIKULTURELLER CLARAPLATZ

Warum ist der wichtig? «Hier trifft man sich. Nicht nur, weil das einfacher auszusprechen ist als Münster- oder Barfüsserplatz. Hier werden ganz viele Sprachen gesprochen. Und hier hält der



Bus Nummer 55, der auch beim Empfangszentrum hält. Im Gewerkschaftshaus ist die Anlaufstelle für Sans-Papiers und vis-à-vis die Berufsberatung mit ihrem Mentoring-Programm.» Hier sei man unter Menschen, so wie in der Heimat, wo die öffentlichen Plätze stets belebt und voller Leute sind, während sich in der Schweiz das Leben viel mehr im Privaten abspiele.

#### **BRAUCHEN FLÜCHTLINGE EIN HANDY?**

Weiter zur Kaserne. «Könntet ihr eine Woche ohne Handy leben?», fragt Aloush. Nur eine Schülerin bejaht. Für Migrantinnen und Migranten ist dies noch viel schwieriger. «Das Internet ist die einzige Verbindung zur Heimat. Vor sechs Jahren, als ich hier ankam, kam man nur hier gratis ins Internet. Ich kam hierher um zu erfahren: Wie geht es meiner Familie? Lebt sie noch?» Umso unverständlicher sei es, dass es tatsächlich Politiker gebe, die der Meinung seien, Flüchtlinge bräuchten kein Handy.

Jenen, die länger hier bleiben, stellt sich irgendwann die Frage: Wie kann man in zwei Kulturen leben? «Es gibt solche, die ziehen sich in die Isolation zurück. Manche sind seit 20 Jahren hier und sprechen noch immer kaum Deutsch. Andere möchten unbedingt Schweizer werden und ziehen rote T-Shirts mit Schweizerkreuz an. Die meisten suchen einen Mittelweg. Aber wie geht das? Muss man jeden Tag Müesli essen oder an die Fasnacht gehen?» Integration sei wichtig, findet der Stadtführer. Aber sie müsse gegenseitig sein.

#### **HOCHZEITEN SIND WICHTIG**

In der Klybeckstrasse schliesslich, auch Internationale Strasse genannt, erfahren die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten ganz viel über das Alltagsleben von Migrantinnen und Migranten aus aller Welt. Zum Beispiel, warum es hier so viele Coiffeursalons, Telefonieanbieter und Geschäfte für Brautmode gibt, welche – auch geschäftliche – Bedeutung Hochzeitsfeiern in vielen Kulturen haben, und dass es in der Klybeckstrasse besonders viele Restaurants und Cafés gibt, die die vielen unterschiedlichen Essensvorschriften und -gewohnheiten kennen und berücksichtigen.

#### **BEWUSSTSEIN STEIGT**

Zu Ende geht diese authentische Stadtführung der anderen Art auf dem Matthäuskirchplatz. Die Matthäuskirche war im Winter 2016 Zufluchtsort von abgewiesenen Asylbewerberinnen und -bewerbern. Deren Hoffnung auf Kirchenasyl zerschlug sich, als die Polizei die Flüchtlinge festnahm und abführte. Hunderte hatten sich mit den Flüchtlingen solidarisiert und zeigten sich empört über das Durchgreifen der Behörde. Ein paar aus der Klasse erinnern sich vage. Ob die Räumung der Kirche angemessen war oder nicht, ist hier nicht das Thema. Aber dass Migration ein wichtiges Thema ist in unserer Stadt, dieses Bewusstsein ist bei den Schülerinnen und Schülern nach dieser herzlichen Begegnung mit dem sympathischen Syrer mit Sicherheit gewachsen.

*Frühere Schulblatt-Artikel zu kulturellen Angeboten auf [www.edubs.ch/kultur-im-schulblatt](http://www.edubs.ch/kultur-im-schulblatt)*

## **MIGRATION: AUSSTELLUNG UND FÜHRUNG**

BSB. Von der Arbeitsmigration über die politische Verfolgung bis zur Glaubensflucht – Migration hat es schon immer gegeben. Dieses globale Phänomen hat die Lebensgewohnheiten, Wertvorstellungen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen jedes Landes beeinflusst. Manchmal wird dies als Bedrohung empfunden, manchmal als Bereicherung. Die Ausstellung «Migration – bewegte Welt» im Museum der Kulturen Basel öffnet den Blick für weltweite Migrationszusammenhänge und regt zu Diskussionen an über Grenzen, Krieg, Menschen als Ware oder Willkommenskultur. Die Ausstellung dauert noch bis zum 21. Januar 2018.

Als Rahmenprogramm zur Ausstellung bietet das Museum 90-minütige Stadtführungen an, in denen Migrantinnen und Migranten Orte aufsuchen, die für sie eine besondere Bedeutung haben. Museumseintritt und Führung sind für alle Schulen beider Basel kostenlos

Museum der Kulturen Basel, Anmeldungen: [info@mkb.ch](mailto:info@mkb.ch) oder Tel. 061 266 56 00 [www.mkb.ch](http://www.mkb.ch) > Angebote für Schulen

*Fröhlicher Austausch: Eine Gym-Klasse unterwegs mit dem Stadtführer aus Syrien. Fotos: Felizitas Fischer*



# SCHNUPPERTAGE ERSETZEN FEHLENDE SCHNUPPERLEHREN

## PILOTPROJEKT MIT SCHNUPPERTAGEN IN KV-BERUFEN IST GUT ANGELAUFEN

Von Peter Wittwer (Text und Bild)

**Dieses Frühjahr konnten 24 Schülerinnen und Schüler der Sekundarschulen St. Alban und Wasgenring einen Tag lang schauen, ob ein kaufmännischer Beruf für sie das Richtige wäre. Zwei dieser Auserwählten waren Corina Steinmetz und Colin Gebus, die das Schulblatt beim Blick hinter die Kulissen der Basler Kantonalbank im Gundeli begleitet hat. Das Pilotprojekt «KV Schnuppertage», das der Kaufmännische Verband Basel zusammen mit den Volksschulen aus Mangel an Schnupperlehren in diesem Bereich vor einem Jahr lanciert hat, soll in den nächsten Jahren kontinuierlich auf weitere Schulen und Betriebe ausgeweitet werden.**

An einem Bankschalter Kunden zu bedienen, kann sich Colin Gebus gut vorstellen. Colin wird zu den Ersten gehören, die im Sommer 2018 an der Sekundarschule Wasgenring im neuen Schulsystem ihren Volksschulabschluss entgegennehmen können. Am Schnuppertag in einem Backoffice der Basler Kantonalbank im Gundeli hat er aber auch mitbekommen, dass sehr viel in einer Bank hinter den Kulissen am Computer abläuft. Er hat deshalb nach dem, was er am Schnuppertag mitbekommen hat, noch gewisse Zweifel, ob eine KV-Lehre in einer Bank für ihn tatsächlich das Richtige wäre. Ähnlich geht es auch Corina Steinmetz, die wie Colin eine zweite Klasse in der Sek Wasgenring besucht und sich ebenfalls für einen Schnuppertag in einer Bank beworben hat. Bei der P-Zug-Schülerin sind es eher grundsätzliche Bedenken, ob ein Beruf, bei dem Zahlen derart im Zentrum stehen, ihren Vorlieben und Fähigkeiten entsprechen.

### REALISTISCHER EINBLICK IN DEN ARBEITSALLTAG

Am Morgen des Schnuppertages in der Basler Kantonalbank haben sie und Colin Bank-Mitarbeitenden und auch einem Lernenden bei ihrer Arbeit über die Schultern schauen können. Nach dem Mittagessen hat ihnen dann Christoph Omlin, der als Präsident des Kaufmännischen Verbandes Basel massgeblich daran beteiligt war, dass sein Arbeitgeber am Pilotprojekt mitmacht, zudem gezeigt, wie hektisch es in einer Bank im Handel manchmal zugehen kann und ihnen ein paar Hintergründe des Bankwesens anschaulich erklärt.

Für Omlin ist es keine Enttäuschung, dass die beiden Jugendlichen nach diesem Programm nicht gleich Feuer und Flamme für eine Bankkarriere sind. Bei den KV Schnuppertagen besteht das primäre Ziel darin, interessierten Jugendlichen einen realistischen Blick auf das zu ermöglichen, was sie bei der Wahl eines kaufmännischen Berufs erwartet. Wer sich nach einem solchen Tag für eine Bewerbung entschliesst (was bei der Kantonalbank schon vorgekommen ist), weiss, auf was er sich einlässt und wel-



*KV-Präsident Christoph Omlin an seinem Arbeitsplatz in der Basler Kantonalbank gab Corina Steinmetz und Colin Gebus von der Sekundarschule Wasgenring einen Tag lang Einblick in all das, was hinter den Kulissen einer Bank läuft.*

che Fähigkeiten in diesem Beruf gefordert sind. Davon profitieren nicht nur die Jugendlichen, sondern auch letztlich die Bank als Arbeitgeber, ist Omlin überzeugt.

### INPUT AUS DEM «TREFFPUNKT VOLKSSCHULEN UND WIRTSCHAFT»

Die Idee, im KV-Bereich Schnuppertage anzubieten, hatte der Kaufmännische Verband Basel. Sie ist aus einer der Diskussionsrunden am alljährlich stattfindenden «Treffpunkt Volksschulen und Wirtschaft» hervorgegangen. Von Lehrpersonen wurde dort moniert, dass es insbesondere im KV-Bereich schwierig bis fast unmöglich sei, Schnuppermöglichkeiten zu finden. Erfahrungsgemäss wünschen Lehrbetriebe erst, wenn es konkret um die Besetzung einer Lehrstelle geht, einen Schnuppereinsatz, um eine in die engere Auswahl gekommenen Bewerberin oder einen Bewerber näher kennenzulernen.



Wenn es aber – wie im Rahmen der Beruflichen Orientierung in der 2. Klasse der Sekundarschule – «nur» um eine erste Orientierung geht, ist den meisten Betrieben der Aufwand zu gross. Bei Banken, die bisher praktisch nur längere Praktika aber keine Schnupperlehren angeboten haben, kommt gemäss Omlin dem Thema Bankgeheimnis und Diskretion oberste Priorität zu.

#### **KLEIN ANGEFANGEN UND DANN AUSGEBAUT**

Um all diese Hindernisse zu überwinden und diese Lücke in der Beruflichen Orientierung zu schliessen, entschloss sich der KV zusammen mit Thomas Aebi, der in der Volksschule den Bereich Berufliche Orientierung betreut, das Pilotprojekt «KV Schnuppertage» ins Leben zu rufen. Letztes Jahr fing man bewusst sehr klein mit einer Schule und drei Firmen an, die jeweils vier Jugendlichen einen Schnuppertag ermöglichten. Die Erfahrungen der WBS St. Alban, wo Thomas Aebi unterrichtet, und den drei Pionierfirmen (neben der Kantonalbank die Rhenus Alpina und die Handelsschule KV Basel) waren so gut, dass das Projektvolumen verdoppelt wurde.

Dieses Jahr konnten je 12 Jugendliche aus den Sekundarschulen St. Alban und Wasgenring in insgesamt sechs Firmen einen Tag lang schnuppern. Thomas Aebi hofft, dass es in den nächsten Jahren so weitergeht: Bereits steht eine weitere Sekundarschule in den Startlöchern und Aebi ist optimistisch, dass es dem Kaufmännischen Verband Basel gelingen wird, noch weitere Lehrstellenanbieter aus dem kaufmännischen Bereich in das Projekt einbinden zu können.

#### **AUFWAND WIRD MÖGLICHT TIEF GEHALTEN**

Der Aufwand, den eine Firma für eine Teilnahme am Schnuppertage-Projekt betreiben muss, wird bewusst möglichst tief gehalten, damit die Lehrbetriebe bereit sind, an den KV Schnuppertagen mitzumachen. Die Auswahl der geeigneten Jugendlichen und die Organisation übernehmen die Schulen und der KV. Auch das Problem der Datensicherheit, das anfänglich die Personalabteilung der Kantonalbank eher zögern liess, ob die Bank mitmachen soll, liess sich relativ einfach dadurch lösen, dass die Jugendlichen und deren Erziehungsberechtigte vor ihrem Besuch eine Geheimhaltungs- und Vertraulichkeitserklärung unterschreiben müssen.

An der Nachfrage vonseiten der Jugendlichen, die den E- oder P-Zug besuchen müssen, fehlt es jedenfalls nicht. Für die zwölf Schnuppertage, die Thomas Aebi an seiner Schule anzubieten hatte, gingen über 20 schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf ein. Bei der unvermeidlichen Auswahl aus den Bewerbungen, die über die Klassenlehrpersonen hereinkamen, achtete Aebi nicht nur auf die notenmässigen Voraussetzungen, sondern auch auf die Motivation, die für einen der – gerade bei der Bank besonders – begehrten Schnuppertage angegeben wurde. Dass sich die Jugendlichen des Wertes eines solchen Praxiseinsatzes durchaus bewusst sind, zeigt sich für Aebi auch daran, dass in den Bewerbungsunterlagen der 12 «Pioniere», die im letzten Jahr an der Premiere der Schnuppertage teilgenommen haben, die Schnuppertage meist prominent erwähnt werden.



**ipso** Haus des Lernens

## Lehren statt belehren.

- Prosecundaria 5./6. Schuljahr
- Secundaria 7./8. Schuljahr
- Futura 9./10. Schuljahr
- Lernatelier
- Eintritt jederzeit möglich

**Intensive Begleitung beim Lernen und Arbeiten, Lerncoaching und Niveaurokurse, Berufswahl und Laufbahnberatung.**

**Anmeldung und Infos:**  
Tel. +41 61 202 11 66, [www.ipso.ch](http://www.ipso.ch)  
Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel

 Basler Bildungsgruppe



## Für Schulfotos ohne Schattenseiten.

Unsere Profi-Fotografen werden regelmässig für den gekonnten Umgang mit Kindern geschult. So gelingen uns Bilder mit einem natürlichen Gesichtsausdruck und einem spontanen Lachen – auch bei lebendigen Persönlichkeiten. Mehr über unsere Angebote erfahren Sie auf [www.creative-foto.ch](http://www.creative-foto.ch)

# 10 FRAGEN AN ...



## JACQUES THURNEYSEN

*Beruf/Funktion: Fährimaa Arbeitsort: Rhein Wohnort: Glaibaasel Alter: geb. 1950 Zivilstand: geschieden Kinder: 2*

### 1.

Was kommt Ihnen als Erstes in den Sinn, wenn Sie an Ihre Schulzeit denken?

Der Schulweg

### 7.

Mit welchem Rheinfahrt-Profi würden Sie gern einen Tag tauschen? Warum?

Mit keinem

### 2.

Woran erinnern Sie sich besonders gern?

An die Pausen

### 8.

Welche Aufgabe als Fährimaa ist Ihnen die liebste?

Das Fährifahren

### 3.

Was hätten Sie in Ihrer Schulzeit lieber nicht erlebt?

Den Tod meines Lehrers

### 9.

Was sollte die Schule den Kindern mitgeben?

Freude am Leben

### 4.

Wovon haben Sie als Kind geträumt?

Elefanten

### 10.

Wenn Sie drei Wünsche frei hätten: Was würden Sie an der Schule ändern?

- Kein Frontalunterricht
- Beziehungsarbeit
- Das Wissen suchen, wann es Zeit ist für jeden Einzelnen

### 5.

Wann wussten Sie, dass Sie Fährimaa werden wollen?

1989

### 6.

Was können Kinder am oder auf dem Rhein lernen?

Wasserfahren



**WO ?**

– Fachmaturitätsschule Basel  
Engelgasse 120  
4052 Basel

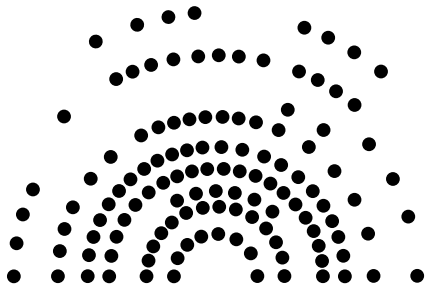
**UNDER CONSTRUCTION (XIV)****WAS? WARUM?**

- Gesamtsanierung inkl. Turnhallentrakt  
Fachmaturitätsschule (25 Klassen)
- Mensa-Vergrößerung und Anpassung  
an den neusten Stand der Technik
- Aufwertung der Aula mit neuer Medientechnik
- Ausstattung der Schulzimmer  
mit neuester ICT-Technik
- Schadstoffsanierung/Energiesanierung/  
Erdbebenertüchtigung
- Vollständiger Ersatz der denkmalgeschützten  
Fassade
- Bessere Belichtung der Unterrichtsräume  
im Untergeschoss (ffbk Architekten AG)

**WIE VIEL?**

- 1760 m<sup>2</sup> Innenwärmedämmung  
Multipor (Wände und Decken);  
Fläche entspricht ca. 140 Parkplätzen
- 1160 m<sup>2</sup> Wandverkleidungen aus Holz
- 4320 m<sup>2</sup> abgehängte Gips-Kassetten-  
decken; Fläche entspricht  
3770 Werbeplakaten im Weltformat
- 2160 Leuchten





**Sinfonieorchester  
Basel**  Theater Basel

# 1001 Nacht

Eintritt  
frei

## Kommentiertes Konzert für Schulklassen

Sinfonieorchester Basel  
Michał Nesterowicz, Leitung

Stanisław Moniuszko: Ouvertüre  
zu Bajka (Das Märchen)  
Nikolai Rimski-Korsakow:  
Scheherazade, (Sinfonische Suite  
aus Tausend und eine Nacht)

Anmeldung: 061 205 00 95  
(Orchesterbüro) oder  
anmeldung@  
sinfonieorchesterbasel.ch

**23.  
Nov.**

10.00 Uhr



# NACH DER RESOLUTION IST VOR DER RESOLUTION

## DIE STELLUNGNAHME DES DEPARTEMENTSVORSTEHERS AUF DIE CHECK-RESOLUTION LIEGT VOR

Von Gaby Hintermann, Präsidentin KSBS

**An der Gesamtkonferenz vom 22. März 2017 haben 1818 Lehr- und Fachpersonen eine Resolution verabschiedet, die die vollständige Abschaffung der vierkantonalen Checks verlangt. Der Leitende Ausschuss der KSBS wurde beauftragt, dem Erziehungsdepartement diesbezüglich eine «dringend notwendige Kurskorrektur» vorzuschlagen. Damit hatte der frischgebackene Erziehungsdirektor bereits zu Beginn seiner Amtszeit eine unbequeme Frage auf dem Tisch, deren Beantwortung seither mit einiger Spannung erwartet wurde. Wie positioniert sich der Neue zum schon länger umstrittenen Thema, wie reagiert er auf die fundamentale Kritik, wie ernst nimmt er die Lehr- und Fachpersonen in dieser Frage? Bleibt womöglich alles beim Alten? Conradin Cramer hat sich etwas Zeit gelassen, doch nun liegt die Stellungnahme des Erziehungsdepartements vor.**

Gleich vorneweg: Eine Abschaffung der Checks kommt für den Departementsvorsteher zum jetzigen Zeitpunkt klar nicht in Frage. Auch eine gröbere Kurskorrektur – beispielsweise eine Reduktion auf zwei Checks – ist für ihn momentan nicht denkbar (vgl. auch BSBS 4/17). Er verweist dabei auf die vierkantonal eingegangene Partnerschaft, die ein gemeinsam abgesprochenes Vorgehen bedingt und zeigt sich überzeugt, dass die Checks als sinnvolles Förderinstrument dienen können.

Im Gegensatz zur Resolution von 2016 liegen also die Positionen von KSBS und des Erziehungsdepartements diesmal sehr weit auseinander. Einige Auszüge aus dem Antwortschreiben, insbesondere Massnahmen, die in der Kompetenz des Erziehungsdepartements liegen, sollen hier stark verkürzt veröffentlicht und die weiteren Schritte der KSBS transparent gemacht werden. Das integrale Antwortschreiben kann zum vertieften Studium auf der Website der KSBS heruntergeladen werden.

### GETROFFENE MASSNAHMEN

Beim Check P6 wird dem Wunsch vieler Lehrpersonen entsprochen, indem die korrigierten Testhefte «Schreiben» neuerdings an die Schulen zurückgesendet werden. Ausserdem soll eine Verlegung der Durchführung auf Ende 5. Klasse in die vierkantonale Diskussion eingebracht werden, um das ohnehin schon vollgepackte «Selektionsjahr» zu entlasten.

Auf der Sek-Stufe soll beim S2 und S3 jeweils der Natur- und Technik-Check freiwillig durchgeführt werden. Neu entscheiden die Schülerinnen und Schüler, ob sie den Test absolvieren wollen. Der konkrete Einsatz und Nutzen bei abnehmenden Institutionen soll überprüft werden. Erklärtes Ziel ist es, dass die Checks

bei den Lehrbetrieben auf hohe Akzeptanz stossen und statt der Tests der privaten Anbieter die Checkprofile bei der Lehrstellenbesetzung beigezogen werden. Dafür steuert das Erziehungsdepartement in zwei bis drei Jahren ein Ziel von 50 bis 80% an. Die Einstufungstests abnehmender Schulen sollen voraussichtlich bis 2018 komplett durch die Checks ersetzt werden. Werden diese zwei Ziele nicht erreicht, stehe auch die Durchführung der Checks auf dem Prüfstand.

Ergänzend dazu sollen weiterhin Informationen aus der Praxis eingeholt werden. Dass auf die Umfrage zur Durchführung des S2-Checks nur sehr wenige Rückmeldungen kamen, wird vom Erziehungsdepartement als grundsätzlich gutes Zeichen gewertet.

### WEITERES VORGEHEN

In einem ersten Schritt geht es nun darum, dass die Stellungnahme auf das Begehren der Gesamtkonferenz in die Kollegien zurückgetragen wird. Da die Resolution keinen Verhandlungsspielraum offen lässt, muss nun geklärt werden, ob oder wie die KSBS im Thema «Bildungsraum-Checks» weiter agieren soll.

Die Konferenzvorstände erhielten darum an der KSBS-Vorstandssitzung vom 28. August den Auftrag, ihre Kollegien mittels Fragebogen über das weitere strategische Vorgehen zu befragen.

Es stehen drei grundsätzliche Richtungen zur Diskussion, wie eine solche Strategie aussehen kann:

Die Lehr- und Fachpersonen sagen...

- ... wir nehmen die Antwort zur Kenntnis und wollen es dabei bewenden lassen.
- ... die Antwort ist unbefriedigend, die KSBS soll diesbezüglich einen Verhandlungsauftrag erhalten (zwingende Anpassungen aus Sicht der Lehr- und Fachpersonen eruiieren und dem ED vorlegen).
- ... die Antwort kann so nicht hingenommen werden, es kommt weiterhin nur die komplette Abschaffung der Checks in Frage. Das Thema soll von nun an politisch weiter bearbeitet werden (Ende des KSBS-Auftrags).

Die Konferenzen sind gebeten, ihre Stellungnahmen bis spätestens 25. Oktober der KSBS zukommen zu lassen. Das Ergebnis wird am 30. Oktober in der Vorstandssitzung vorgestellt, wo die weiteren Schritte beschlossen werden.

# ZEUGNIS FÜR LERNBERICHT UND CO.

## ERGEBNISSE DER KSBS-BEFragung ZUR SCHULLAUFBAHNVERORDNUNG (1. ZYKLUS)

Von Gaby Hintermann, Präsidentin KSBS

**Die Schullaufbahnverordnung, kurz SLV, ist das Dokument, das die Beurteilung und die Schullaufbahntscheide aller Schülerinnen und Schüler an den Basler Schulen regelt. Es ist damit auch eine der Verordnungen, welche die Lehrpersonen am vitalsten betrifft. Im Zuge der Harmos-Veränderungen wurden die unterschiedlichen Stufen-Verordnungen in einem grossen Kraftakt in ein einziges, möglichst stringentes Ganzes umgegossen. Man kann sie mit Fug und Recht als eines der grossen Kinder der Schulharmonisierung bezeichnen. Selbstredend führt sie darum auch immer wieder zu zentralen pädagogischen Diskussionen.**

An der Primarschule sammeln die Lehrpersonen seit dem Schuljahr 2013/2014 Erfahrungen mit dem neuen Arbeitsinstrument. Manches wird als Verbesserung empfunden, mit anderem tut man sich in der Praxis schwer. Über ein institutionalisiertes Austauschgefäss konnten Erfahrungen und Eindrücke regelmässig eingebracht und mit Vertretungen des Erziehungsdepartements weiter diskutiert werden. Diverse dieser Inputs führten zu laufenden Anpassungen der noch jungen Mega-Verordnung. Insbesondere für den 1. Zyklus (Kindergarten, 1. und 2. Primar) tauchten aber immer wieder Punkte auf, die auch Grundsätzliches in Frage stellten.

### KSBS HAT NACHGEFRAGT

Um zu wissen, wie sich die Mehrheit der Lehrpersonen zu diesen Themen positioniert, hat die KSBS im Frühling 2017 bei allen Lehrpersonen von Basel-Stadt, die im ersten Harmos-Zyklus arbeiten, eine entsprechende Befragung durchgeführt, deren Ergebnisse nun vorliegen. Teilgenommen haben Lehrerinnen und Lehrer von 25 der 26 Standorten der Stadt und den Gemeindeschulen von Riehen und Bettingen. Insgesamt gingen bei der KSBS Antworten von 664 Lehrpersonen ein, womit eine hohe Repräsentativität der vorliegenden Umfrageresultate gewährleistet ist. Da einige Fragen speziell den Kindergarten betreffen, wurde teilweise eine differenziertere Auswertung vorgenommen. An dieser Stelle sollen einige zentrale Ergebnisse aus dem Schlussbericht publik gemacht werden; der vollständige Bericht mit den genauen Zahlen ist ab sofort auf der Website der KSBS einsehbar.

### ALLGEMEINE HALTUNG

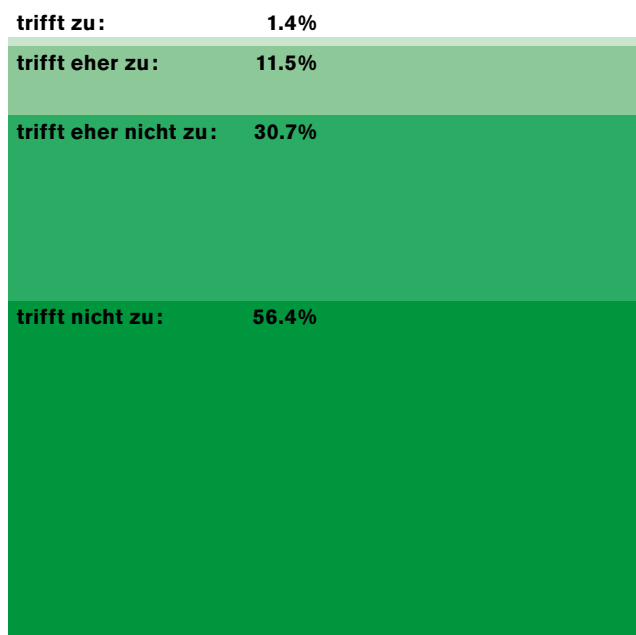
Breite Zustimmung erhalten die gewählten Zeiträume für die Abgabe der Lernberichte, die Durchführung der Standortgespräche und die Abgabe der Zeugnisse. Ebenfalls sehr geschätzt wird

die Möglichkeit der teilautonomen Handhabungen diverser Vorgaben. Hier konnten offenbar gute Standortlösungen gefunden werden. Mehr als zwei Drittel aller Lehrpersonen zeigen eine kritische bis sehr kritische Haltung gegenüber den Formularen der Schullaufbahnverordnung. 68% stellen eine sinnvolle Dokumentation der Lernfortschritte auf die aktuell praktizierte Art und Weise in Frage. Sehr ernüchternd sind die Resultate der Einschätzung der Vorgaben und Formulare für die Förderung: 87% aller Befragten gehen nicht davon aus, dass die SLV die Lernprozesse der Kinder effektiv unterstützt (Grafik 1).

Absolut keine Zweifel bestehen bezüglich Standortgespräch mit den Erziehungsberechtigten. Deren jährliche Durchführung wird von über 96% als sinnvoll erlebt.

### KINDERGARTEN

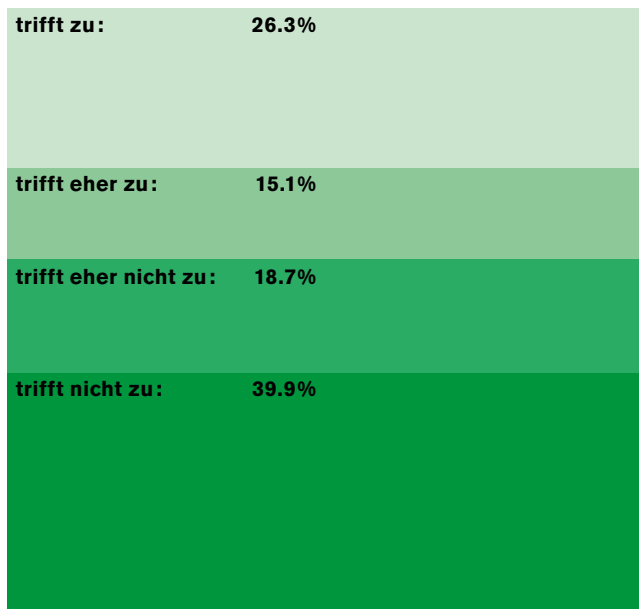
In der Umfrage wurden Haltungen gegenüber dem Lernbericht, der Selbsteinschätzung und den Zielformulierungen abgefragt. Bezüglich Relevanz des Lernberichts herrschen unterschiedliche Meinungen. Wird die Beurteilung des Lern- und Arbeitsverhaltens noch von einer deutlichen Mehrheit (62%) positiv eingeschätzt, ist dies bei der fachlichen Beurteilung und beim Sozialverhalten nur noch bei der Hälfte der Befragten der Fall.



### GRAFIK 1: AUFWAND UND WIRKUNG

«Die individuellen Lernprozesse der Schulkinder werden durch die aktuellen Vorgaben und Formulare der Lernbeurteilung effektiv gefördert.»



**GRAFIK 2: ABGABEZEITPUNKT LERNBERICHT**

«Der Zeitpunkt der Abgabe des Lernberichts an die Erziehungsberechtigten VOR dem Standortgespräch ist im 1. KG-Jahr sinnvoll.»

Deutlich abgelehnt wird die schriftliche Abgabe eines Lernberichts im ersten Kindergartenjahr (59%), die dann im zweiten Jahr eine leichte Zustimmung (52%) findet. Bei der Knappheit des Resultats muss aber von einer kontroversen Haltung ausgegangen werden. Die grösste Kritik erntet der Selbsteinschätzungsbogen. Fast drei Viertel der Kindergartenlehrpersonen erleben diesen für den Lernprozess eines Kindes in dieser Entwicklungsphase als nicht gewinnbringend (Grafik 2: Abgabezeitpunkt Lernbericht).

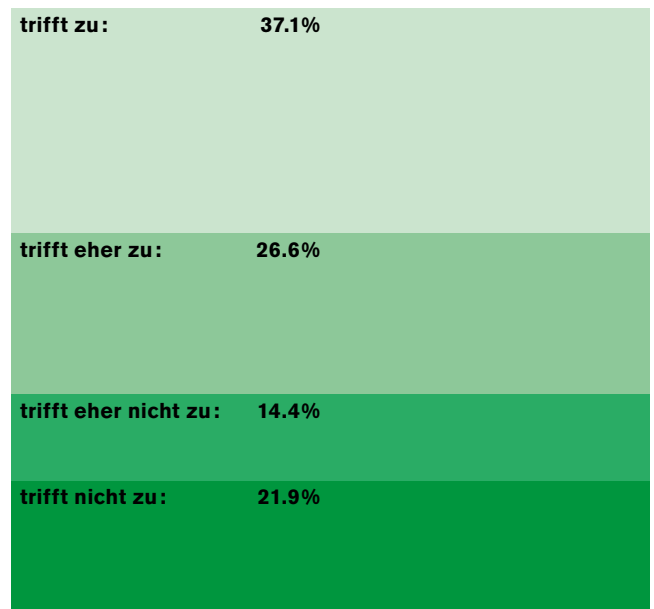
### PRIMARSCHULE

Unter den Lehrpersonen gibt es unterschiedliche Meinungen, ob die Abgabe eines Lernberichts im Zyklus 1 generell sinnvoll ist. 52% der Befragten befürworten diese Praxis, 48% lehnen eine solche ab. Immer wieder in Diskussion ist auch der Abgabezeitpunkt eines solchen Berichts (vgl. auch Grafik 2 zum Kindergarten). Im ersten Jahr wird dieser weniger deutlich befürwortet (57%), ab dem 2. Schuljahr aber als grossmehrheitlich sinnvolle Praxis erachtet (84%).

Positiv sticht die hohe Akzeptanz der Beurteilung von Lern-, Arbeits- und Sozialverhalten heraus. Obwohl diese Art der Beurteilung immer wieder zu Diskussionen führt, wird sie von über zwei Dritteln der Befragten deutlich als relevant eingeschätzt.

Als grösstes Problemfeld wird die fachliche Beurteilung in Form von Prädikaten im Lernbericht angesehen. Für drei Viertel ist diese Form der Beurteilung nicht stufengerecht oder aus Sicht der Lehrperson schlicht nicht leistbar, unter anderem weil vielfach noch nicht so explizit fächerspezifisch, sondern fächerübergreifend unterrichtet wird. Insbesondere die Reduktion der früheren Fächer «Zeichnen», «Textiles Werken» und «Technisches» auf das neue Sammelfach «Gestalten» wird von vielen betroffenen Lehrpersonen als ungünstig erachtet.

Ähnlich wie im Kindergarten wird auch die Selbsteinschätzung der Kinder immer noch als nicht gewinnbringend einge-

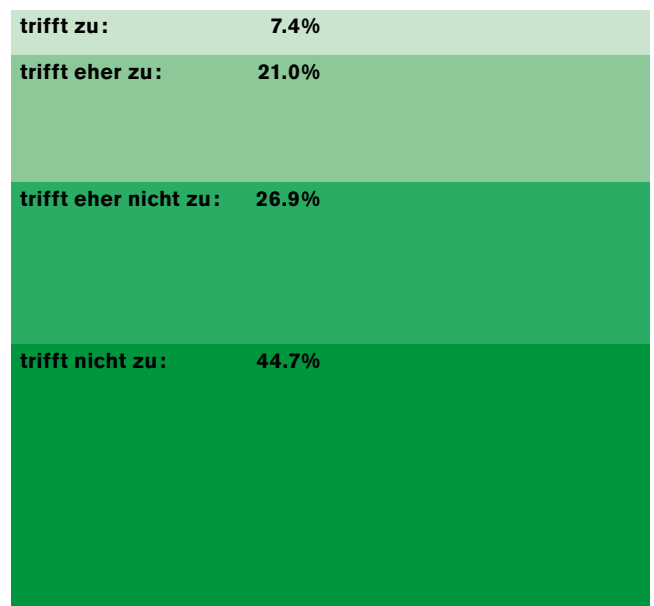


«Der Zeitpunkt der Abgabe des Lernberichts an die Erziehungsberechtigten VOR dem Standortgespräch ist im 2. KG-Jahr sinnvoll.»

schätzt (73%). Die Abgabe eines Zeugnisses ist akzeptiert, die inhaltliche Relevanz wird analog zum Lernbericht aber deutlich in Frage gestellt (Grafik 3).

### WIE GEHT ES NUN WEITER ?

Auf das aktuelle Schuljahr hin wurde vom Erziehungsdepartement eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die sich mit der Überarbeitung des SLV-Teils für die Volksschule befasst. Die Ergebnisse der KSBS-Befragung werden dort entsprechend eingebracht. Die KSBS konnte ausserdem für jeden Zyklus eine Lehrpersonenvertretung in die AG delegieren. Diese wichtige Aufgabe übernehmen Mirjam Madöry, Simone Thomann und Ursula Simonett. Merci beaucoup und: Wir sind gespannt!

**GRAFIK 3: INHALTLICHE RELEVANZ DER ZEUGNISSE**

«Die fachliche Beurteilung in Form von Prädikaten im 1. Zyklus ist stufengerecht.»



## EIN KLASSENZIMMER IST KEIN OKAPI-STALL

Liebe FSS-Mitglieder oder besser:  
liebe langatmige Lehr- und Fachpersonen

Die Luftqualität war wirklich sehr bedenklich, und das Zitat dazu stammt von einem meiner hochgeschätzten Praxislehrer: «Hier riecht es ja wie im Okapistall!», entfuhr es ihm, nachdem er den Raum soeben betreten hatte. Nun befanden wir uns zu diesem Zeitpunkt weder auf einer geruchsintensiven Afrikasafari noch auf einer von mir etwas unsensibel geplanten Zolli-Exkursion, sondern ganz einfach in seinem Klassenzimmer, wo ich gerade beim Sammeln meiner ersten zarten unterrichtspraktischen Erfahrungen am Schwitzen war.

Vielleicht transpirierten ja auch die 25 anwesenden Schülerinnen und Schüler ein wenig solidarisch mit mir, so dass es im betreffenden Schulraum tatsächlich mehr nach Kurzhalsgiraffe als nach lernförderlichem Klima roch. Seit diesem prägenden Erlebnis unterrichte ich jedenfalls am liebsten nur noch bei (leicht) geöffneten Fenstern – und das durchaus gerne auch im Hochwinter. Die mit dieser Frischluftzufuhr ungefragt konfrontierten Schulkinder scheinen mir nun gegen Erkältungserkrankungen aller Arten schon ein bisschen abgehärteter zu sein und leiden zudem weniger oft unter der gemeinen Lern-Ermüdungserscheinung, welche primär als logische Folge des in Klassenräumen allgegenwärtigen «Sauerstoffkoma» aufzutreten pflegt.

Doch wie steht es um die Oxygen-Versorgung von uns Lehr- und Fachpersonen im Schulalltag? Die mangelhafte Luftqualität ist nur ein einzelner Belastungsfaktor in unserem Berufsumfeld und tritt nicht isoliert auf. In ei-

ner vom Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) in Auftrag gegebenen Studie hat der Arbeitsmediziner Claude Sidler unlängst festgestellt, dass «der Lehrberuf eine Vielzahl von Belastungen aufweist (...) und sich in der Gesamtschau aller Faktoren mehrere Stressmultiplikatoren befinden». An der Delegiertenversammlung vom Juni 2017 hat der LCH daher ein Positionspapier zur Gesundheit von Lehrpersonen verabschiedet, welches u.a. die Einhaltung von Gesundheitsnormen (Raumangebot, Luftqualität, Lärm/Nachhall und Beleuchtung), eine bessere Berücksichtigung der psychosozialen Belastungen bei der Ausgestaltung der Anstellungsverhältnisse sowie die Einführung eines «betrieblichen Gesundheitsmanagements» verlangt. Es scheint klar, dass in allen genannten Bereichen noch ein grosses Verbesserungspotenzial besteht.

An zahlreichen Basler Schulen werden aktuell sogenannte «Konzepte für die Gesundheitsförderung» entwickelt und installiert. Dabei gilt es nun verstärkt darauf zu achten, dass der Fokus nicht nur auf die zu unterrichtenden Schülerinnen und Schüler, sondern insbesondere auch auf das ebenfalls dem «Sauerstoffkoma» ausgesetzte Lehrpersonal gerichtet ist. Die FSS wird sich auf jeden Fall dafür einsetzen, dass auch in Zukunft nebst traditionell attraktiven Arbeitsbedingungen weiterhin viel frische Luft durch die kantonalen pädagogischen Arbeitsstuben weht.

*Jean-Michel Héritier, FSS-Präsident*

## FSS-MITTEILUNGEN DELEGIERTENVERSAMMLUNG ZUM 125-JAHR-JUBILÄUM DER FSS

Am Mittwochabend, 25. Oktober 2017, versammeln sich die FSS-Delegierten aller kantonalen Schulstandorte wieder vor der altherwürdigen Kulisse des Basler Rathauses im Saal des Grossen Rates. Im Rahmen der diesjährigen Herbst-DV wird der Gründung unseres Berufsverbandes anno 1892 gedacht. Inhaltliche Schwerpunkte sind ferner:

- Gesundheitsförderung der Lehr- und Fachpersonen an den Basler Schulen
- Systempflege (Bericht über die aktuell laufenden Lohngespräche und -reize)
- Stand der FSS-Aktion für eine Verkürzung der Jahresarbeitszeit (Einführung der 40-Stunden-Woche für das gesamte baselstädtische Staatspersonal)



# PROJEKT « FÜHRUNG, ZUSAMMENARBEIT UND LEHRPERSONENGESUNDHEIT »

## PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE ZÜRICH SUCHT LEHRPERSONEN

Die Pädagogische Hochschule Zürich führt in Zusammenarbeit mit den Universitäten Zürich, Bern, Konstanz und Aberdeen ab September 2017 ein grosses Forschungsprojekt mit über 1000 Schweizer Lehrpersonen durch. Die Geschäftsleitung der FSS und des LCH empfehlen Lehrpersonen, an der Studie teilzunehmen.

Lehrpersonen werden täglich mit vielfältigen Aufgaben und Tätigkeiten konfrontiert. Deshalb ist es wichtig, die Motivation und Gesundheit nachhaltig zu fördern. Erste Studien weisen darauf hin, dass sowohl das Führungsverhalten von Schulleitenden, die Zusammenarbeit im Kollegium als auch die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse die Gesundheit der Lehrpersonen massgeblich beeinflussen. Allerdings bleibt weitgehend unklar, warum das so ist. Mit dem Forschungsprojekt möchte die PH Zürich herausfinden, wie diese verschiedenen Aspekte zusammenhängen.

Zur Lehrpersonengesundheit wurden in der Schweiz bislang nur wenige Studien in dieser Grösse durchgeführt. Die Studienergebnisse liefern wichtige Erkenntnisse für die Aus- und Weiterbildung von Schweizer Lehrpersonen sowie Schulleitenden und leisten einen wesentlichen Beitrag zur Gesundheitsförderung in der Schule.

### MESSUNG VON STRESSPARAMETERN

Gesucht werden Lehrpersonen aus der Deutschschweiz, die im Schuljahr 2017/2018 mindestens zehn Lektionen pro Woche an der gleichen Schule tätig sind und im September 2017 sowie im Januar und Mai 2018 je einen Online-Fragebogen ausfüllen. Das Ausfüllen der Fragebogen nimmt jeweils ca. 45 Minuten in An-

spruch. Bei einem zufällig ausgewählten Teil der Teilnehmenden werden zusätzlich Stressparameter gemessen. Diese erhalten das dafür notwendige Material per Post zugeschickt. Die Messungen dauern wenige Minuten, sind ohne Nebenwirkungen und können bequem zu Hause durchgeführt werden.

Die geplante Studie gehört zu den umfassendsten, die in den vergangenen Jahren zur Lehrpersonengesundheit in der Schweiz durchgeführt wurden. Mit ihrer Teilnahme leisten Lehrpersonen einen wichtigen Beitrag dazu, Licht in die förderlichen und schädigenden Faktoren für die Gesundheit von Lehrerinnen und Lehrern zu bringen. Zudem erhalten Sie eine Zusammenfassung der wichtigsten Forschungsergebnisse sowie eine Aufwandsentschädigung von CHF 75 für die Teilnahme an den drei Online-Befragungen. Teilnehmende mit Stressparameter-Messung erhalten zusätzlich CHF 30 sowie die Auswertung der eigenen Daten.

### FREIWILLIGE TEILNAHME

### UND ANONYMISIERTE AUSWERTUNG

Alle Teilnehmenden haben das Recht, ohne Angabe von Gründen und ohne Nachteile die Teilnahme an der Studie jederzeit zu beenden. Die persönlichen Angaben werden während der gesamten Studie getrennt von den Antworten in den Fragebogen geführt. Die erfassten Daten werden in vollständig anonymisierter Form gespeichert und ausgewertet.

Anmeldung und weitere Informationen via [phzh.ch/lehrpersonengesundheit](http://phzh.ch/lehrpersonengesundheit),  
Kontakt [lehrpersonengesundheit@phzh.ch](mailto:lehrpersonengesundheit@phzh.ch)

- Informationen zur Pensionskasse Basel-Stadt
- Input zum Umgang mit Stundenabrechnungen und Lektionenkonto
- FSS-Budget 2017
- sowie weitere standespolitische Aktualitäten

Abgerundet wird das DV-Programm durch das traditionelle Herbstbuffet der FSS sowie einen überraschenden Kulturleckerbissen.

Jean-Michel Héritier

Mehr Infos zur Herbst-DV der FSS unter [www.fss-bs.ch](http://www.fss-bs.ch)

## AGENDA FSS-PENSIONIERTE

Mittwoch, 18. Oktober 2017

### BESUCH DER DIETISBERG WOHN- UND WERKHEIM AG

Ausführlicher Beschrieb im Programmheft der FSS Pensionäre

09.45 Uhr: Besammlung Schalterhalle Bahnhof Basel SBB, Fahrt mit dem Zug nach Läfelfingen und dann mit zwei Heimtransportern auf den Dietisberg

11 Uhr: Vortrag von Herrn Thomet zum Konzept Dietisberg

12.15 Uhr: Mittagessen (Bitte bei der Anmeldung angeben, ob Fleisch- oder Gemüsevogel gewünscht wird).

13.45 Uhr: Einkaufsmöglichkeiten im Lädeli und danach Führung durch das Heim

15.30 Uhr: Rückfahrt nach Basel via Läfelfingen

16.44 Uhr: Ankunft in Basel

Kosten: CHF 40 für Kaffee und Essen sowie den Transport mit Heimbus, Zug-Billette nach Läfelfingen sind selber zu lösen  
Anmeldung: Bis spätestens 13. Oktober 2017 an Werner Bracher, Bettingerstrasse 63, 4125 Riehen, 061 641 15 03, werner.bracher@bluewin.ch

Mittwoch, 15. November 2017

### BESUCH DER WHISKY- UND OBSTBRENNEREI IN ELFINGEN

Wir erhalten einen Einblick in das Whisky-Castle. Dann führt uns Ruedi Käser von der Whisky- und Obstbrennerei im Fricktaler Dorf Elfingen in gut anderthalb Stunden in die geheime Welt der Brände und Whiskys ein. Wo und wie wird auf der Welt der Mythos Whisky produziert? Dazu wird ein Glas Riesling-Silvaner (oder Mineralwasser) mit frischem Speckzopf gereicht. Den Abschluss bildet eine Degustation mit edelsten Tropfen aus dem reichen Angebot von Käasers Schloss.

13.45 Uhr: Besammlung Bahnhof Basel SBB, Parkplatz Meret Oppenheim-Strasse, Abfahrt mit dem Car nach Elfingen

ca. 18.30 Uhr: Rückkehr nach Basel

Kosten: CHF 55

Anmeldung: Bis spätestens 6. November an: Inge Diethelm, Kilchgrundstrasse 28, 4125 Riehen, 061 641 50 07, hidiethelm@bluewin.ch



## Von der Schule zum Beruf

### Begleitung von Jugendlichen zwischen Schule, Ausbildung und Erwerbsarbeit Certificate of Advanced Studies CAS

Die Begleitung Jugendlicher bei Berufswahl und Berufsintegration ist anspruchsvoll. Der gemeinsame Lehrgang der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und der Pädagogischen Hochschule FHNW vermittelt fundiertes Grundlagenwissen und ermöglicht in engem Praxisbezug die Erweiterung Ihrer Handlungskompetenzen. Wählen Sie Ihr optimales Profil.

**Profil A: Fachlehrer/Fachlehrerin Berufswahlunterricht EDK;** März 2018 bis März 2019

**Zielgruppe:** Lehrpersonen mit Lehrberechtigung auf der Sek I oder II, die Berufliche Orientierung erteilen und/oder für die Berufswahl an der Schule verantwortlich sind.

**Profil B: Berufsintegrationscoach;** März 2018 bis Januar 2019

**Zielgruppe:** Lehrpersonen, Sozialarbeitende, andere Fachpersonen, die Jugendliche in schulischen oder berufspraktischen Brückenangeboten, Motivationssemestern oder sozialpädagogischen Massnahmen begleiten.

**Informationsabend für beide Profile:** Dienstag, 5. September 2017, 19.00 – 20.00 Uhr

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Von Roll-Strasse 10, Olten (Monitor beachten)

**Information/Anmeldung:** Rahel Lohner Eiche, Kurskoordinatorin, T +41 61 337 27 24, rahel.lohner@fhnw.ch

➔ Am 28. Oktober 2017 findet die 2. Fachtagung «Von der Schule zum Beruf – Methodisches Handeln in der Übergangsbegleitung» statt.

[www.fhnw.ch/de/weiterbildung/soziale-arbeit](http://www.fhnw.ch/de/weiterbildung/soziale-arbeit)

[www.fhnw.ch/de/weiterbildung/paedagogik](http://www.fhnw.ch/de/weiterbildung/paedagogik)

# «DIGITALE ANGEBOTE WERDEN NICHT AUSGESCHÖPFT»

**ELISABETH TSCHUDI-MOSER, LEITERIN DER BIBLIOTHEK DES PZ.BS, GEHT IN PENSION**

Von Stephanie Lori, Pädagogisches Zentrum PZ.BS

**Ende 2001 wurde Elisabeth Tschudi-Moser Leiterin der Pädagogischen Dokumentationsstelle PDS. Ende September 2017 tritt sie als Leiterin der Bibliothek des PZ.BS in den Ruhestand. In dieser Zeit hat sich nicht nur der Name der Bibliothek geändert. Im Interview blickt Tschudi zurück und in die Zukunft.**

*Basler Schulblatt: Wie kamen Sie dazu, die Bibliothek zu leiten?*

Elisabeth Tschudi-Moser: Für die Leitung der Bibliothek wollte man damals eine Lehrperson, nicht jemanden, der aus dem Bibliothekarischen kam. Ich habe als Lehrerin an der WBS St. Alban gearbeitet und dort die Schulbibliothek aufgebaut. Auch als Leiterin der Bibliothek musste ich weiterhin vier Stunden Schule geben. Erst 2011, als das PZ.BS gegründet wurde und die DVDs zum Bibliotheksbestand dazukamen, wurde diese Regelung geändert.

*Was waren erste Aufgaben, die Sie angegangen sind?*

Schon als Nutzerin habe ich gedacht, dass es zu viele alte Bücher hat. Die wollte ich aussortieren. War das ein Kampf! Wir haben die Bücher rausgelegt und dann kamen die Fachreferenten und Dozentinnen des Pädagogischen Instituts oder die Lehrpersonen und haben alles wieder zurückgebracht. Als ich angefangen habe, war ein Teil der Bücher erst via Karteikarten erfasst, die Rekatologisierung war im Gang. Das war mir ein Anliegen, dass wir möglichst schnell alle Bücher in den Online-Katalog bekamen.

*Wie hat sich Ihre Arbeit in den letzten 16 Jahren verändert?*

Meine Arbeit umfasste vor allem Personalführung, Entwicklung und Literale Förderung. Mit dem Bücherschiff habe ich eine sehr bewährte Veranstaltung übernommen. Ich habe versucht, auch andere Medien reinzubringen, etwa elektronische Lesegeräte oder die Schnitzeljagd-App Actionbound letztes Jahr. Das wird aber nicht so akzeptiert. Die Leute finden das zwar lässig, nutzen es aber kaum.

Dann wollte ich unbedingt auch Leseförderung für die Jugendlichen, Pubertierenden anbieten. Mit dem Bücherschiff erreicht man sie nicht. Deswegen sollte es Lesungen an den Schulen geben, aber es gab kein Geld dafür. Dann kam der Pisa-Schock und die Sponsorsuche wurde einfacher. Im März 2005 haben wir angefangen mit der Leseweche «Literatur aus erster Hand». Am Anfang mussten wir noch Werbung machen, vor allem bei den Sekundarstufen I und II, mittlerweile müssen wir extrem viele Anmeldungen zurückweisen.



Elisabeth Tschudi geht nach 16 Jahre als Leiterin der PZ.BS-Bibliothek in Pension. Foto: Stephanie Lori

*Wie hat die Digitalisierung die Bibliothek beeinflusst?*

In der Bibliothek hat sich sehr viel getan, allerdings vor allem im wissenschaftlichen Bereich. Bei den Lehrmitteln und Unterrichtshilfen sind die Verlage noch sehr zurückhaltend. Da gab es auch Ängste, dass niemand mehr die Lehrmittel kaufen würde, wenn man alles digital verfügbar hat. Die Schulverlage haben sich einzeln an der Digitalisierung versucht. Deswegen fehlte dann das Geld, das es gebraucht hätte, um gute Angebote zu entwickeln.

Im Moment läuft bei uns noch fast alles über physische Medien. Wir haben zwar ein digitales Angebot, aber den grossen Ansturm gibt es noch nicht. Und das ist nicht nur in Basel so! Zum Beispiel bei den E-Books: Bei unserem Modell steuern unsere Nutzenden, welche Bücher sie als E-Books möchten. Sie gehen auf das Ciando-Portal und bestellen, wir bekommen eine Rechnung und nehmen das E-Book in den Katalog auf. Der jährliche Etat dafür wird aber noch nicht ausgeschöpft.

*Wie sieht die Bibliothek in zehn Jahren aus?*

Ich denke, die Verquickung von digitalen und physischen Medien wird zunehmen. Es wird mehr Möglichkeiten geben, die digitalen Angebote auch in der Bibliothek sichtbar zu machen, über eine Art digitales Bücherregal. Diese Programme sind heute noch wahnsinnig teuer, werden dann aber selbstverständlich sein. Die Bibliothek wird weiterhin gut besucht werden, sie wird immer mehr zu einem Ort, an dem man sich austauscht. Die Leseförderung wird wohl ähnlich weitergehen. Ob es dann auf dem Bücherschiff immer noch vor allem Bücher haben wird? Ich könnte mir auch vorstellen, dass die Kinder mit ihren elektronischen Geräten vorbeikommen und sich neue E-Books einfach draufladen.



# NEUES AUS DER PZ.BS-BIBLIOTHEK



## PÄDAGOGISCHER ANSATZ ZUR BERUFZUFRIEDENHEIT

Reggio beruht auf einem Erziehungsstil, der sich in Italien in der Stadt Reggio Emilia vor allem in den Jahren zwischen 1960 bis 1970 entwickelte und zuvor in Schweden bekannt war. Hauptaussage dieses pädagogischen Ansatzes ist, dass man die Kinder nicht erzieht, sondern sie in den Erfahrungen, die sie machen, unterstützen soll. Den Kindern begegnet man mit Offenheit. Die Grundeinstellung gegenüber dem Kind ist positiv und dementsprechend frei von irgendwelchen Erwartungen. Damit sich das Kind frei entfalten kann, wird Wert auf eine positive Wirkung der Einrichtung gelegt. Dem Kind wird zugehört, dass es als Entdecker und Forscher selbst Interessen, Themen und Handlungsstrategien für sein Lernen entwirft. Den Erziehenden selber wird die Rolle der positiv eingestellten Assistierenden zuteil.

Dieser Ansatz scheint zu Anfang etwas überraschend, mit zunehmender Lektüre des Buches macht es aber neugierig darauf zu sehen, wie sich das Kind in so einer Umgebung entwickelt. Dies verlangt aber eine Bereitschaft zum Umdenken, denn eine solche Neuinterpretation der pädagogischen Rolle verlangt viel ab. Andauernde Aufmerksamkeit und sensibles Eingehen auf extrem heterogene Bedürfnisse der Kinder, aber auch auf Teamkollegium und Eltern, sind nur einige wenige

Grundvoraussetzungen, die man mitbringen muss, um diese Pädagogik umsetzen zu können. Vielen Erzieherinnen verlangt das zu viel ab; dies ist auch der Grund, warum diese Pädagogik sich in den letzten drei Jahrzehnten in Deutschland nicht so verbreitet hat, wie man es sich bei der Faszination des Ansatzes vorstellen könnte. Nichtsdestotrotz zeichnen sich die Teams, die diesen Schritt zum Umdenken gewagt haben, durch auffallend grosse Stabilität und ein positives Betriebsklima aus. Dies mag als Indiz dafür gewertet werden, dass sich die Anstrengung bei der Umgestaltung frühpädagogischer Praxis auch auf der Ebene der Berufszufriedenheit auszahlt. Das Buch ist in drei Grundkapitel unterteilt: der theoretische Ansatz der Reggio-Pädagogik, der Ansatz in der Praxis und Einblicke in die reggio-inspirierte Praxis.

Dieses Buch richtet sich an offene, neugierige Pädagoginnen, die bereit sind, neue Ansätze und Wege in der Kindererziehung zu gehen, ein Einsatz, der sich lohnen wird!

*Dominique Spampinato*

*Knauf, Tassilo: Reggio. Pädagogische Ansätze für die Kita.*

*Berlin, Cornelsen, 2017, 96 S., CHF 23,70,*

*ISBN 978-3-589-24781-3, PZB Vs 1.2 10*



## DER WALD ALS CHANCE

Spielen, bauen, klettern, hören, greifen, riechen, balancieren, dies sind nur wenige Aktivitäten, zu denen der Wald einlädt. Der Wald ist nicht nur einfach ein Lebensraum, er ist gleichzeitig ein Besinnungsraum, ein Bewegungsraum, ein Überraschungsraum, ein Raum für die Sinne und Wahrnehmungen und natürlich auch ein Spielraum. Für die Kinder bedeutet der Wald Erfahrung in vielseitiger Hinsicht.

Rolf Schwarz bringt in diesem Buch den Waldkindergarten ein Stückchen näher. Er schreibt über das Konzept des Waldkindergartens sowie die pädagogischen Prinzipien, wie der Wald auf die Kinder wirkt und welche Chance der Wald bietet. Auch werden hilfreiche Kernpunkte des Alltags im Waldkindergarten erläutert und die Anforderungen an die pädagogische Fachkraft erläutert sowie kritische Meinungen zum Waldkindergarten sachlich differenziert. Zusammenfassend gibt das Buch einen spannenden Einblick in einen Waldkindergartenalltag (bei den Purzelzweigen in Deutschland) und bietet viele Praxisbeispiele für den eigenen Unterricht.

*Nicole Christen*

*Schwarz, Rolf: Waldkindergarten. Pädagogische Ansätze*

*für die Kita. Berlin, Cornelsen, 2017, 88 S., CHF 18,90,*

*ISBN 978-3-589-15334-3, PZB Vs 1.2 9*



## ANSPRECHENDE MATERIALIEN ZUR INKLUSION

Der Index liefert eine umfassende und ansprechend gestaltete Materialsammlung zur Inspiration und Selbstevaluation für Bildungseinrichtungen, die ihre Organisation nach inklusiven Werten weiterentwickeln wollen. Das Autorenteam gibt konkrete Anregungen, wie inklusive Werte unter Einbezug aller Beteiligten umgesetzt werden können. Der Index kann auch als Diskussionsgrundlage zu Themen wie Teilhabe, Politik, Ökologie, Vielfalt oder Wertschätzung genutzt werden. Die Gliederung nach drei Bereichen mit vielen Indikatoren und Fragen zu einzelnen Entwicklungsgebieten ermöglicht einen massvollen und gezielten Einstieg in die Entwicklung einer integrativen Schule. Es gibt viele mögliche Entwicklungsrichtungen, was mit einem theoretischen Leitfaden erläutert und an praktischen Beispielen aufgezeigt wird. Es ist durchaus möglich, mit einem Indikator zu beginnen, zum Beispiel, «An jedes Kind werden hohe Erwartungen gestellt». Anhand von konkreten Fragen lässt sich der aktuelle Stand erfassen und Entwicklungsziele formulieren. Alle Indikatoren und darauf abgestimmte Fragen stehen als Online-Materialien zur Verfügung. Ebenfalls lassen sich weitere Fragebögen online abrufen, um grössere Personengruppen für eine Bestandsaufnahme oder zu Veränderungswünschen zu befragen.

*Erika Eichenberger*

*Booth, Tony; Ainscow, Mel (Hrsg.): Index für Inklusion – ein Leitfaden für Schulentwicklung. Weinheim, Beltz, 2017, 224 S., CHF 31.90, ISBN 978-3-407-63006-3, PZB P 1.8.2 201*



## ZU EIGENSTÄNDIGEM HANDELN MOTIVIEREN

Gute Aufgaben sind das Herzstück des Kunstunterrichts. Sie vermitteln nicht nur produktives und rezeptives Handwerkszeug, sondern motivieren auch zu reflektiertem, prozessorientiertem und eigenständigem Tun. Nach einem etwas ausführlichen Teil über den Stellenwert von Aufgaben im Kunstunterricht werden die Grundzüge der allgemeinen Aufgabendidaktik dargestellt. Was macht eine gute Aufgabe aus? Wie kann mit den Ergebnissen weitergearbeitet werden? Das Buch vermittelt einen Orientierungsrahmen anhand zahlreicher praxiserprobter Aufgabenstellungen, die als Beispielcurriculum für die Sekundarstufe I und II aufgeführt und mittels Schülerarbeiten dokumentiert sind.

Der Praxisband richtet sich primär an Studierende und Lehrpersonen des Faches Bildnerisches Gestalten der Stufen 5–12, die sich gezielt und vertieft mit der aktuellen Aufgabendidaktik auseinandersetzen und ihren Unterricht weiterentwickeln möchten. Auch wenn das Buch optisch eher trocken daher kommt, liefert es vielfältige, inspirierende und konkrete Unterrichtsaufgaben, die zudem umfassend theoretisch umrahmt werden.

*Fabienne Dombois*

*Schoppe, Andreas; Rompel, Judith: Aufgaben im Kunstunterricht – didaktische Grundzüge und Beispiele einer praxisorientierten Unterrichtsplanung. Seelze, Klett Kallmeyer, 2017, 216 S., CHF 32.60, ISBN 978-3-7727-1100-8, PZB\_LH\_61220 27*



## ANKOMMEN NACH DER FLUCHT

Das vorliegende Buch enthält eine breite Sammlung von Aufsätzen zum Thema Kinder und Jugendliche nach einer Flucht. Generell wird der Fokus auf Deutschland gelegt. Genauso unterschiedlich wie die Tiefe der Beiträge ist der Hintergrund der Autorinnen und Autoren. Ein Thema zieht sich bei aller Unterschiedlichkeit durch fast alle Texte; die Würdigung der Flucht als eine seelisch belastende Situation, die oft nach der Ankunft in einem sicheren Land bestehen bleibt oder sich sogar noch verstärkt. Von daher kommt auch die Forderung, dass alle Beteiligten, die sich um die ankommenden jungen Menschen kümmern, professionell auf ihre Aufgabe vorbereitet werden müssen. Dabei wird der möglichst schnelle Zugang zu Bildung gefordert und die Bedeutung einer beruflichen Perspektive gezeigt. Das Buch eignet sich als Grundlage für Entscheide von Verantwortlichen im Asylbereich.

*Marianne Herzog*

*Bleher, Werner; Gingelmaier, Stephan (Hrsg.): Kinder und Jugendliche nach der Flucht – notwendige Bildungs- und Bewältigungsangebote. Weinheim, Beltz, 2017, 268 S., CHF 39.90, ISBN 978-3-407-25765-9, PZB\_DS\_7100 31*

## BIBLIOTHEK DES PZ.BS

*Binningerstrasse 6, 4051 Basel; geöffnet: Mo–Fr, 10–17.30 Uhr; Herbstferien: geschlossen 2.–12. Oktober 2017.*

*Weitere Rezensionen sowie Informationen unter [www.pz.bs.ch/bibliothek](http://www.pz.bs.ch/bibliothek)*

DAS **GRÖSSTE** +  
KLASSENZIMMER  
DER SCHWEIZ

SCHULE EINMAL ANDERS



## SCHULREISEN MIT LERN- UND SPASSFAKTOR

WÄHLEN SIE IHRE WUNSCH-SCHULREISE AUS SECHS THEMENSCHWERPUNKTEN PLUS FREIZEIT-, TRANSPORT-, UNTERKUNFTS- MÖGLICHKEITEN AUS UND LASSEN SICH EINE KOSTENLOSE OFFERTE FÜR DIE FIXFERTIGE SCHULREISE ERSTELLEN

Tauchen Sie mit Ihren Schülern in die Geschichte der Schweiz ein – dort wo sie stattgefunden hat.

[WWW.GROESTESKLASSENZIMMER.CH](http://WWW.GROESTESKLASSENZIMMER.CH)




**FÜR EINEN KOSTENFREIEN REKO-TAG SCHREIBEN SIE AUF DIE OFFERT ANFRAGE ODER PER MAIL EINFACH «GRATIS REKO-TAG ERWÜNSCHT» UND WIR ORGANISIEREN IHNEN DAFÜR DIE NÖTIGEN KOSTENLOSEN BERGBAHNFahrTEN UND MUSEUMS-EINTRITTE.**



**SCHWYZ**  
Feuer der Freiheit

Schwyz Tourismus  
Zeughausstrasse 10  
6430 Schwyz  
Telefon 041 855 59 50  
[www.schwyz-tourismus.ch](http://www.schwyz-tourismus.ch)  
[info@schwyz-tourismus.ch](mailto:info@schwyz-tourismus.ch)

## MUSEUM FÜR MUSIKAUTOMATEN SEEWEN SO

 Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Kultur BAK

Sammlung Dr. h.c.  
Heinrich Weiss-Stauffacher



## SIE SCHMETTERN LAUT UND FIEDELN SANFT...

... bewegen Klaviertasten wie von Geisterhand und lassen Figuren tanzen:  
**DIE MUSIKAUTOMATEN**

Das Museum für Musikautomaten zeigt, wie Musik ab Konserve entstanden ist und wie viel Erfindergeist dahinter steckt!

Musik und Anregung sind garantiert, sei es auf einer **Spezialführung** kombiniert mit dem **Zauberklang-Rundgang** (für alle Stufen) oder beim **Workshop Gloggomobil** (3./4. Klassen, mit Begleitunterlagen).

**GRATISEINTRITT** inkl. Führung oder Workshop für Klassen der Primarschule und der Stufen Sek I & II!

Voranmeldung ist nötig. Weitere Auskünfte erhalten Sie unter [www.musikautomaten.ch](http://www.musikautomaten.ch), T 058 466 78 80 oder [musikautomaten@bak.admin.ch](mailto:musikautomaten@bak.admin.ch)

**Tipp** | Postautohaltestelle «Seewen, Musikautomaten» direkt vor dem Museum oder «Seewen, Zelgli» mit 10 min. Spaziergang (vgl. [www.sbb.ch](http://www.sbb.ch))  
• Schöne Gegend für Wanderungen und Spaziergänge, knapp 20 km südlich von Basel  
• Museumsshop und Museumsrestaurant

**Museum für Musikautomaten**  
Sammlung Dr. h.c. H. Weiss-Stauffacher  
Bollhübel 1, 4206 Seewen SO  
T 058 466 78 80



[www.musikautomaten.ch](http://www.musikautomaten.ch)



# KLIMASCHUTZ GEHT UNS ALLE AN

## DAS THEMA KLIMAWANDEL LÄSST SICH IN VERSCHIEDENEN FÄCHERN BEHANDELN

Von Sanson Schweizer, edubs-Moderator

**Die Auswirkungen und Gefahren des Klimawandels sowie der globalen Erwärmung sind bekannt und mittlerweile auch im Alltag bemerkbar. Zum Thema existiert ein breites Spektrum an Unterrichtsmaterialien, Filmen und fundierten Medienberichten. Dies erleichtert es, Schülerinnen und Schüler für den Klimawandel zu sensibilisieren.**

In den Wochen vor den Sommerferien finden an vielen Schulen Abschlussprüfungen statt. Dabei fliesst viel Schweiß: zum einen wegen des erhöhten Stresslevels, zum anderen wegen der Temperaturen, die in dieser Jahreszeit mit schöner Regelmässigkeit auf über 30 Grad klettern. Wie oft sehnt man sich in diesen Momenten nach einer Klimaanlage im Unterrichtszimmer? Ein halbes Jahr später finden im Schulhof Schneeballschlachten statt – falls der Winter nicht zu warm ist und es wieder nicht schneit. Fest steht: Die klimatischen Veränderungen sind spürbar, auch für die Schülerinnen und Schüler. Gerade auf der Sekundarstufe II bietet sich dieses Thema für den Unterricht an, sei es in den Sprachfächern, den Naturwissenschaften oder im Rahmen einer Projektwoche.

### «DIE WELT IST VOLLER LÖSUNGEN» ...

Ein guter Einstieg ins Thema ist der Film «Tomorrow – Die Welt ist voller Lösungen» (im französischen Original «Demain») von Mélanie Laurent und Cyril Dion. Mit Blick auf die ungünstige Weiterentwicklung des Klimawandels offenbaren sich langfristig unangenehme Szenarien. Eine Studie in der britischen Zeitschrift «Nature» prophezeite gar den Zusammenbruch unseres Ökosystems gegen Ende dieses Jahrhunderts. Diese Publikation war der Auslöser für den Dokumentarfilm, in dem die Filmemacher die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Problemen weltweit beleuchten und sich mit Themen wie Landwirtschaft, Energie, Wirtschaft, Demokratie und Bildung befassen: Alles Faktoren, die den Klimawandel beeinflussen und zu denen im Laufe des Films Experten aus aller Welt mögliche Lösungen für eine bessere Zukunft aufzeigen.

### DOCH DAS THEMA IST KOMPLEX!

Beim Klimaschutz treffen unterschiedliche und teilweise schier unvereinbare Interessen aufeinander. Wie komplex die Klimathematik ist, können Schülerinnen und Schüler am eigenen Leib erfahren, wenn sie sich mit dem Planspiel «Keep Cool online» in die globale Klimapolitik einmischen: Verschiedene Ländergruppen versuchen, wirtschaftliche und politische Ziele zu erreichen. Dabei müssen ökonomische und ökologische Interessen abge-



*An den Gletschern ist der Klimawandel gut ablesbar: Der Morteratsch-Gletscher hat sich wegen des wärmeren Klimas stark zurückgezogen.*

wogen werden, die Kooperation mit anderen Spielern erfordert Verhandlungsgeschick und Kompromissbereitschaft.

Grundlagendokumente, Medienberichte und fixfertige Unterrichtseinheiten zum Thema werden auf verschiedenen Online-Plattformen gesammelt. So bietet etwa das Informationsportal der Bundesarbeitsgemeinschaft Politische Bildung Online im Dossier «Der neue Weltklimavertrag» Informationen zu den Klimakonferenzen in Paris und Marrakesch, Links zu Presseartikeln, Filmen und zu Kampagnen, die sich gegen den Klimawandel engagieren. Auf der Plattform Lehrer Online finden sich zum Fokusthema «Klimawandel» fixfertige Unterrichtseinheiten für verschiedene Stufen – für den Download muss ein kostenloses Mitgliedskonto eröffnet werden.

Angesichts der aktuellen Klimadaten ist das Thema im Unterricht unabhängig von Stufe und Fach nicht mehr wegzudenken. Auch wenn man als Einzelperson nur wenig gegen den Klimawandel machen kann, ist eine Sensibilisierung für einen klimaschonenden Lebenswandel geboten. Und wer weiss, vielleicht überlegen es sich die Schülerinnen und Schüler, aber auch die Lehrpersonen, nochmals, bevor sie bei warmen Temperaturen nach einer Klimaanlage rufen, um kurzzeitig Abhilfe zu schaffen – denn langfristig kann das keine nachhaltige Lösung sein.

*Alle erwähnten Links und Materialien sind auf dem Basler Bildungsserver [www.edubs.ch](http://www.edubs.ch) >Schlagzeilen zu finden.*

# 0000 KINOKULTUR IN DER SCHULE

Mein Leben als Zucchini

Trading Paradise

Die göttliche Ordnung

Jugend ohne Gott

**KINOFILME FÜR DIE SCHULE**  
Organisation von Kinovorstellungen und Filmgesprächen

**UNTERRICHTSMATERIAL**  
Kostenlose Unterrichtsmaterialien zu allen Filmen

**NEWSLETTER**  
Regelmässige Newsletter mit den aktuellen Angeboten

**WEITERBILDUNGEN**  
Filmbildungskurse für Lehrpersonen aller Schulstufen

**WETERE INFOS & KOSTENLOSE DOWNLOADS**  
[www.kinokultur.ch](http://www.kinokultur.ch)

swiss science center  
**TECHNORAMA**

# Brainfood

Die Schokoladenseite  
der Naturwissenschaften erleben.

[www.technorama.ch](http://www.technorama.ch)



**FinanceMission**

Finanzkompetenz spielend vermitteln

## FinanceMission

Das neue Lernangebot für den WAH-Unterricht

### Lerngame „FinanceMission Heroes“

Das „Serious Game“ schult Jugendliche, verantwortungsvoll mit Geld umzugehen.

### Didaktische Begleitmaterialien

Dazu passende Lernaufgaben und Unterrichtsvorschläge gewährleisten den Transfer der Spielerfahrungen in den Alltag.

Das Lernangebot ist für alle Stufen der Sekundarschule geeignet und abgestimmt auf den Lehrplan 21.

Das Lerngame kann ohne Registrierung offline gespielt werden. Die Begleitmaterialien können auf der Webseite von FinanceMission heruntergeladen oder als Papierversion bestellt werden. Das gesamte Angebot ist kostenfrei.

[www.financemission.ch](http://www.financemission.ch)

Trägerschaft



# Workshops – aktiv Energie verstehen

## **Workshop Solar**

Die EBM bietet Kindern und Jugendlichen im Solarworkshop den spielerischen Einstieg in die Welt der erneuerbaren Energien. Die Solarpioniere bauen unter Anleitung von Fachpersonen ihr eigenes Solarfahrzeugmodell. Zur Auswahl stehen ein Auto, ein Schiff, eine Lokomotive, eine Seilbahn, ein Flugzeug oder ein dreirädriges Motorrad. Pro Workshop kann eine Modellvariante gewählt werden. Dieses Angebot gilt für Schulklassen von der 1. bis zur 7. Klasse.



## **Workshop Lampe**

Im Workshop Lampe bauen die Kinder und Jugendlichen eine selbst gestaltete Lampe mit LED. Ausserdem werden sie für den bewussten Umgang mit elektrischer Energie sensibilisiert. Im Anschluss an den Bau der Lampe erfolgt eine spannende Führung durch die Ausstellung Licht in unserem Elektrizitätsmuseum. Dieses Angebot gilt für Schulklassen ab der 4. Klasse.



## **Anmeldung**

Montag und Freitag 9–13 Uhr

Mittwoch 13–17 Uhr

Tel.: +41 61 415 44 38



## TÖNERNE SELBSTPORTRÄTS MIT TRAUMWELTEN



In der Bildstrecke dieser Schulblattausgabe wird eine zweite Serie von Selbstporträts aus dem Gestaltungsunterricht präsentiert. Waren in der letzten Ausgabe Fotografien von jungen Erwachsenen zu sehen, die sich gegenseitig porträtierten, so sind es dieses Mal figürliche Selbstdarstellungen von Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren. Im Kurs 3-D der «K'Werk Bilderschule bis 16» formten die Kinder unter Anleitung ihrer Lehrerin Mirjam Fruttiger sich selbst als 30 bis 40 cm hohe Tonfiguren. Zu ihrer Figur gesellten sie ein Tier. Über ihrem Kopf schwebt jeweils ihre Traumwelt, in der Wünsche und Ängste sichtbar werden. Zur Klasse, die diesmal die Vorlagen für die Bildstrecke lieferten, gehörten: Kenan Diego Di Maria (7), Niclas Geistert (8), Mathis Hauri (6), Kier Mac Reevy (9), Estelle Marra (7), Sebastian Page (10), Silvia Page (8), Arthur Perret (6), Mito Sidler (7), Valentin Walti (7);

Diese Selbstporträts herzustellen erforderte von den Kindern nicht nur handwerkliches Geschick – auch die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Aufgabe war für sie eine grosse Herausforderung. Wie will man sich zeigen? Will man Held oder Heldin sein oder zeigt man auch Seiten von sich, die verunsichern können? Wie gewährleistet die Lehrerin, dass jedes einzelne Kind zu sich kommen kann und dass in der Gruppe ein Gefühl von gegenseitigem Vertrauen herrscht? Während die erstaunlich gekonnt fabrizierten Figuren und ihre Welten entstanden, kamen die Kinder sich näher und zeigten sich einander gegenüber offen und liebevoll. Fotografiert wurden die Kunstwerke von Basil Gyax-Lipp (Fachklasse für Grafik, 3. Semester).

*Sabine Gysin, K'Werk-Leiterin an der Schule für Gestaltung Basel*

## ALLE FOTOS FÜHREN ZU EXPATS



*Seydina Anastasia  
(20), 7. Semester  
Fachklasse für  
Grafik, SfG Basel*

**Was unterscheidet reisende Menschen von Expats? Ausgehend von dieser Frage entwickelte Seydina Anastasia mithilfe von Fotocollagen die Illustrationen für das Schwerpunktthema dieser Ausgabe. Ihr Fazit: Basel ist und bleibt präsent – ebenso wie die alte Heimat von Expats.**

Wussten Sie, dass Wanderpinguine von A nach B reisen und ihre eigene Familie weit weg von ihrer Geburtskolonie gründen? «Das wäre ein mögliches Motiv für das Schwerpunktthema «Expats» gewesen», erzählt die 20-jährige Lernende der Fachklasse für Grafik. Auch Wegweiser oder Autobahnschilder mit Willkommensfloskeln in allen möglichen Sprachen gehörten zu ihren Anfangsideen. Klar war ihr sofort: Die Illustration muss etwas darstellen, das den Weg von einem Ort nach Basel zeigt – von A nach B also. «Doch was genau der Begriff «Expats» bedeutet, wusste ich erst nach einer ausgiebigen Recherche», erzählt sie rückblickend auf die Layoutphase, in der sie sich dann vertieft mit den Inhalten der Texte befasste. «Denn mir war

wichtig, dass die Bilder einen klaren Bezug zum Text haben.»

Rasch wusste sie, dass sie mit Fotografien arbeiten möchte. Darum hat sie viele Fotocollagen erstellt. Sie hat Bilder aus dem Internet zusammengefügt, gerastert und so verfremdet, dass neue Werke entstanden sind. Um ihre Ideen zu verfeinern, halfen ihr die Gespräche mit ihrem Lehrer. Nach und nach «wuchsen» aus leeren Umzugskartons plötzlich Wahrzeichen bekannter Weltstädte, und das Transportelement Reisekoffer wurde zu Schulsäcken.

Seydina Anastasia hat es Spass gemacht, während ihrer Ausbildung eine Arbeit zu kreieren, die auch wirklich verwendet wird. Besonders stolz ist sie auf die grosse Collage, die in das Schwerpunktthema einführt: Die beiden Kinder mit der Freiheitsstatue und Pyramidemotiven auf den Schulsäcken, die vor dem Bläsierschulhaus stehen, machen sofort deutlich, worum es geht. «Das ist übrigens mein ehemaliges Primarschulhaus», sagt sie augenzwinkernd.

*Alessia Lai, FMS-Praktikantin*

## IMPRESSUM

### HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. Lernende der Schule für Gestaltung Basel layouten das Basler Schulblatt und gestalten die Umschlags- sowie die sechs Bildseiten. 78. Jahrgang, September 2017.

### REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

#### EDIT UND ANGEBOTE

Felizitas Fischer (fif), [bsb@bs.ch](mailto:bsb@bs.ch)

Yvonne Reck Schöni (yrs), [yvonne.reck@bs.ch](mailto:yvonne.reck@bs.ch)

Valérie Rhein (vr), [valerie.rhein@bs.ch](mailto:valerie.rhein@bs.ch)

Simon Thiriet (thi), [simon.thiriet@bs.ch](mailto:simon.thiriet@bs.ch)

Peter Wittwer (wit), [peter.wittwer@bs.ch](mailto:peter.wittwer@bs.ch)

Redaktion Basler Schulblatt

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

061 267 44 89, [bsb@bs.ch](mailto:bsb@bs.ch), [www.baslerschulblatt.ch](http://www.baslerschulblatt.ch)

#### KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss

Claramattweg 8, 4005 Basel

[sekretariat@ks-bs.ch](mailto:sekretariat@ks-bs.ch)

[www.ks-bs.ch](http://www.ks-bs.ch)

#### FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung

Claramattweg 8, 4005 Basel

[sekretariat@schulsynode-bs.ch](mailto:sekretariat@schulsynode-bs.ch)

[www.fss-bs.ch](http://www.fss-bs.ch)

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

### GESTALTUNG

Layout: Seydina Anastasia, Lernende SfG Basel,

7. Semester der Fachklasse für Grafik

Titelbild und Bildstrecke: K'Werk

Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

### ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich siebenmal als Magazin

und alle zwei Wochen als Newsletter ISSN 0258-9869.

[www.baslerschulblatt.ch](http://www.baslerschulblatt.ch)

### REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 6, 78. Jahrgang: 17. Oktober 2017

Erscheinungsdatum: 13. November 2017

Nr. 7, 78. Jahrgang: 28. November 2017

Erscheinungsdatum: 27. Dezember 2017

### ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

#### UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 30)

für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:

Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel

061 267 63 71, [sekretariat@ks-bs.ch](mailto:sekretariat@ks-bs.ch)

Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

### LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

[bsb@bs.ch](mailto:bsb@bs.ch) oder Redaktion Basler Schulblatt,

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

### DRUCK UND INSERATEVERWALTUNG

Schwabe AG, Steinentorstrasse 13, Postfach, 4010 Basel

Inserate an: Matteo Domeniconi

061 467 86 08, Fax 061 467 85 56

[anzeigenverkauf@schwabe.ch](mailto:anzeigenverkauf@schwabe.ch)



### KAMINFEGER




Fred Senn AG  
Kaminfeger  
Feuerungsfachmann  
Brandschutz  
Feuerungskontrolle  
[www.sennenergie.ch](http://www.sennenergie.ch)

Mittlere Strasse 70 | CH-4056 Basel | Tel 061 321 85 24 | Mob 079 226 53 61  
Fax 061 383 11 71 | [info@sennenergie.ch](mailto:info@sennenergie.ch) | [www.sennenergie.ch](http://www.sennenergie.ch)

### SCHULE, PRIVAT

PRIVAT  
SCHULE  
BZB



Basler Zentrum  
für Bildung  
– Primarschule  
– Sekundarschule  
– Gymnasium

«Die persönliche Privatschule mit Kleinklassen»  
Tel. 061 271 95 66  
[www.bzb.ch](http://www.bzb.ch)  
Eulerstrasse 42, 4051 Basel

